

Rieser Tageblatt

und Anzeiger (Elbblatt und Anzeiger)

„Rieser Tageblatt“, Nr. 24.

Amtsblatt

Nr. 24.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 84.

Sonnabend, 9. Februar 1901, Abends.

54. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pf., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pf., bei Abholung am Schalter der Postämter 1 Mark 65 Pf., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pf. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigen-Annahme für die Nummer des Ausgabeblattes bis Vormittag 9 Uhr ohne Gewähr.

Druck und Verlag von Renger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Rapanienstraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt in Riesa.

Die in Gemäßheit von § 9 Absatz 1 Ziffer 3 des Reichsgesetzes über die Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden in der Fassung vom 24. Mai 1898 — Reichs-Gesetzblatt Seite 361 Nr. 10. — nach dem Durchschnitt der höchsten Tagespreise des Hauptmarktes Großenhain im Monat Januar dieses Jahres festgesetzte und um 5 vom Hundert erhöhte Vergütung für die von den Gemeinden resp. Quartierwirtschen innerhalb der Amtshauptmannschaft Großenhain im Monate Februar dieses Jahres an Militär-Pferde zur Verabreichung gelangende Marschfouage beträgt

7 Mk. 89,111 Pf. für 50 Kilo Hafer,
3 „ 67,5 „ „ 50 „ Heu,
3 „ 7,128 „ „ 50 „ Stroh.

Königliche Amtshauptmannschaft Großenhain, am 8. Februar 1901.
D. 228. Dr. Hagemann. Rath.

Dienstag, den 12. Februar 1901,

Vorm. 11 Uhr,

Kommen im Auktionslokale hier 1 Kuhbaum-Beitlo, 1 Foh Ungarwein (ca. 25 Str.), 1 Kuhbaumfisch, 2 Kleiderstücke und 1 Bücherchronik gegen sofortige Bezahlung zur Versteigerung. Riesa, 6. Februar 1901.

Der Ger.-Vollz. des Rgl. Amtsger.
Str. Eibam.

Derthiges und Sächsisches.

Riesa, 9. Februar 1901.

— Aus Dresden theilt man uns mit, daß das Befinden Sr. Majestät des Königs heute nach gut verträglichem Nacht recht zufriedenstellend ist.

— In der Versammlung des Gewerbevereins am vergangenen Donnerstag wurde nach Erledigung einiger Eingänge beschlossen, am 14. März im Wettiner Hofe einen Familienabend abzuhalten, der diesmal nur aus Concert und Ball bestehen und zu dem die Kapelle des hiesigen Pionier-Bataillons die Musik spielen soll. — Nach dieser Beschlussefassung hielt Herr Lehner noch aus Bahra einen besänftigenden Vortrag über das Nibelungenlied, auf dem wir noch zurückkommen.

— Der Schnee, der vor acht Tagen fiel, hat besser ausgehalten, als man zu hoffen wagte. Die Schiltenbahn hat die ganze Woche Bestand gehabt und dem Vergnügen des Schiltenfahrens wurde von denen, die sich bieten konnten, bereits reichlich geschuldet. Auch morgen Sonntag dürfte sich bei entsprechendem gütlichem Wetter wieder ein reger Schiltenverkehr auf den Landstraßen zeigen. Wie uns mitgeteilt wurde soll die Bahn über Seyda-Robeln sowohl nach Vornbach als auch nach Wehlen gut sein. Vielleicht kommt über Nacht noch etwas neuer Schnee und befreit die Bahn auf. Der heute und vorgelagerte Wetterbericht kündigt noch eine Fortdauer des Frostes, allerdings aber auch Wind an. Geparanda meldete gestern — 24° C.

— Der Orientklub zu Velpitz unternimmt in den Sommerferien 1901 eine mit ganz wenig Kosten verbundene See- und Landfahrt durch Dalmatien und ganz Italien mit Sicilien. Freunde des Südens sind dem Klub als Mitreisende willkommen und erhalten gern jede Auskunft durch den Schriftführer A. Wänich, Lehrer, Velpitz-G., Veltzcher Chaussee 1.

— Der zum Kommandeur der Schutztruppe in Kamerun auersehene Hauptmann Langheld bezieht der Kolonialabtheilung des Auswärtigen Amtes an. Er wird seinen neuen Posten erst im Herbst antreten. Hauptmann Langheld ist ein Sachse. Er stand früher hier bei der rettenden Abtheilung des 1. Feld-Art.-Regt.; viele Rieser werden sich seiner noch erinnern.

— Sicherem Vernehmen nach ist die Pöppel-Dampfschiffahrt nunmehr in den alleinigen Besitz des Herrn Panitz übergegangen.

— Die Verwirklichung des Kleinbahnprojektes Torgau—Belgern—Schirmenth—Landesgrenze—Strehla — (das jedenfalls auch von Riesa aus) ist wieder in weite Ferne gerückt. Das der preuß. Provinzialverwaltung von Neuem zur Genehmigung eingereichte Projekt ist auf Bedenken gestoßen, welche mit der Weiterführung der Bahn auf sächsischem Gebiete, von Schirmenth bezw. Landesgrenze nach Strehla, im Zusammenhange stehen. Ehe sich diese Bedenken nicht erledigt haben, kann die Bahnanlage in der Provinzial-Ausschuss nicht zur Vorlage kommen. Bekanntlich wird das Bahnprojekt Torgau—Belgern—Schirmenth nur dann als genügend rentabel betrachtet, sofern eine Weiterführung von Schirmenth nach Strehla sich ermöglichen läßt. Die diesbezüglichen Verhandlungen sind bisher zu keinem befriedigenden Abschluß gelangt.

— Nachdem die verschiedenen Berichte der Bibelgesellschaften erschienen sind, läßt es sich berechnen, daß sämtliche damaligen Vereine im abgelaufenen 19. Jahr-

hundert gegen 2900 Millionen heilige Schriften verbreitet haben. Davon fällt auf die deutschen Gesellschaften die Summe von 30 Millionen, während die weitläufigste britische Bibelgesellschaft 165 Millionen ausgegeben hat. Letztere hat im Jahre 1900 über 5 Millionen in alle Erdtheile und fast in allen Sprachen verbreitet. Ihre Einnahmen beziffern sich jährlich auf 4 1/2 Mill. M., darunter allein 2 1/2 Mill. M. Beiträge. Die deutschen Gesellschaften gaben 1899 fast eine Million Bibeln aus.

— Die „Leipz. N. N.“ schreiben: Nach an authentischer Stelle im Königl. Finanzministerium eingezogenen Informationen entbehren die Auslassungen mehrerer Zeitungen über die Frage eines 40- oder 50prozentigen Zuschlags zur sächsischen Staatseinkommensteuer vorläufig des tatsächlichen Untergrundes. Der sächsische Staatshaushaltsetat wird erst in circa 6—7 Monaten fertiggestellt und dann erst läßt sich mit Sicherheit sagen, ob überhaupt ein Zuschlag zur Staatseinkommensteuer erhoben wird oder nicht. Selbstverständlich sind die bisherigen Angaben über die Höhe dieses Zuschlages demnach ebenfalls vollständig verfrüht.

— Als Nachfolger des am 30. Juni aus dem Amte scheidenden Geh. Schulrathes Kodel ist Schulrath Dr. phil. Emil Gustav Kühn, 3. Jt. Bezirkschulinspektor für Leipzig-Stadt, als vortragender Rath für das Volksschulwesen Sachsens in das Königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts berufen worden. In seine Leipziger Stelle wird Schulrath Dr. theol. et phil. Georg Gottfried Müller, derzeit Bezirks-Schulinspektor für die Amtshauptmannschaft Zittau, einrücken.

— In einer jüngst erschienenen ministeriellen Verordnung wird die Zinsfuderhöhung der Sparkassen eingehend beleuchtet. Anlaß dazu gab der Umstand, daß die Gesuche mehrerer Gemeindevertretungen um Genehmigung zur Erhöhung des Zinsfußes für Sparanlagen über 3 1/2 Prozent von den Aufsichtsbehörden abgelehnt worden waren. In allen diesen Gesuchen war darauf Bezug genommen, daß der derzeitige Stand des Geldmarktes eine derartige Maßnahme nicht nur rechtfertige, sondern geradezu geboten erscheinen lasse, da andernfalls zu erwarten stehe, daß die Abhebung von Sparguthaben eine nicht unbedeutliche Steigerung, die Einzahlung dagegen einen erheblichen Rückgang erfahren werde. Demgegenüber weist das Rgl. Ministerium des Innern a. A. darauf hin, daß, so lange die Sparkassen in Erfüllung ihrer sachungsmäßigen Aufgaben sich darauf beschränken, den weniger Bemittelten Gelegenheit zu bieten, kleinere Ersparnisse sicher und zinstragend anzulegen, die Höhe des Zinsfußes innerhalb der hier in Betracht kommenden Grenzen von 3 1/2—4 Prozent auf den Zu- und Abfluß der Kassensbestände kaum einen Einfluß auszuüben vermöge. Denn bei den verhältnismäßig niedrigen Beträgen, um die es sich bei derartigen Gesuchen handelte, spiele die Erhöhung des Zinsfußes um 1/2 Prozent — wenigstens bei der überwiegenden Mehrheit der Einleger — keine so wesentliche Rolle, daß sie sich hierdurch allein bestimmen ließen, ihre Einlagen zurückzuziehen, um sie einer anderen, entfernter gelegenen Sparkasse zuzuführen. Die Anlage dieser Aktien und kleinsten Kapitalien in Industriepapieren oder Hypotheken, wo

Für den Neubau zweier Sommerpferdeställe auf dem Vorwerk Döbrißchen bei Großenhain sollen öffentlich verdingt werden:

- Loos I Erd-, Mauer-, Steinmeh- und Zimmerarbeiten
- „ II Schmiede-, Eisen- und Schlosserarbeiten.

Zeichnungen und Verdingungsunterlagen liegen im Geschäftszimmer, des unterzeichneten Baubeamten — Dresden Arsenal, Administrationsgebäude, Flügel C, Zimmer 83 zur Einsichtnahme aus, wofür auch Verdingungsanschlüsse gegen Erstattung der Selbstkosten entnommen werden können.

Angebote mit der Aufschrift: Loos I bezw. II für Sommerpferdeställe Döbrißchen sind bis Mittwoch den 20. Februar 1901 Vorm. 10 Uhr versiegelt, postfrei und mit der Adresse des Abwenders versehen an den unterzeichneten Baubeamten einzureichen.

Zuschlagsfrist 4 Wochen. Die Auswahl unter den Bewerbern bleibt vorbehalten. Der Königl. Garnison-Baubeamte des Baukreises III Dresden.

Anzeigen für das „Rieser Tageblatt“ erlösen und bis spätestens

Vormittag 9 Uhr des jeweiligen Ausgabeblattes.

Die Geschäftsstelle.

allerdings höhere Zinsverträge zu erwarten ständen, sei aber nahezu ausgeschlossen. Jedenfalls würden derartige Fälle nur so vereinzelt vorkommen, daß sie nicht weiter in Betracht zu ziehen seien. — Gleichwohl verkennt das Ministerium nicht, daß eine Erhöhung des Zinsfußes für Sparanlagen über 3 1/2 Prozent, wenn auch nicht gerade geboten, so doch sachlich gerechtfertigt erscheinen könne. Grundsätzlich sei davon auszugehen, daß die Verzinsung der bei der Sparkasse eingezahlten Gelder den ortsüblichen Zinsfuß für mündelsichere Kapitalanlagen keinesfalls übersteigen darf, denn auch die Sparkassen müssen die verfügbaren Bestände unbedingt mündelsicher anlegen. Ob nun die einzelne Sparkasse in der Lage sei, die bei ihr bewirkten Einlagen in gleicher Höhe zu verzinsen, lasse sich nur beurtheilen, wenn man einerseits die gesammelten Einnahmen der Sparkasse aus den angelegten Vermögensbeständen und andererseits die gesammelten Ausgaben zur Verzinsung der Sparguthaben, zur Deckung der Verwaltungskosten und zur Erfüllung des Reservefonds kennt. Verbleibe nach Abzug dieser Ausgaben noch ein genügend großer Ueberschuß, so würden dem Ministerium des Innern keine grundsätzlichen Bedenken begehen, wenn er in Gestalt einer Zinsverhöhung den Einlegern zuflösse.

— Ueber den Lederhandel im letzten Jahre sagt der Bericht der Sachverständigen-Kommission der Lederintereffenten von Berlin: „Das Jahr 1900 brachte für den Lederhandel eine ziemlich schwierige Lage, hervorgerufen durch die im August 1899 gegründete Vereinigung der norddeutschen Lederfabrikanten. Die Preise, welche die Vereinigung mit allen Mitteln durchzusetzen suchte, waren schließlich so hohe geworden, daß sich die Käufer Ende 1899 mit einem Male vom Markte vollständig fern hielten und den Anregungen und Bestrebungen der Vereinigung nicht mehr Folge leisteten. Der Nutzen des Jahres 1900 ist durchschnittlich geringer als im Jahre 1899, hervorgerufen durch die Coniunctur-Schwankungen und starken Zinsverluste, die bedingt sind durch die zu lange Creditgewährung.“ Am Schlusse wendet der Bericht sich gegen die Bestrebungen, bei der Erneuerung der Handelsverträge hohe Zölle auf Verbmateriale jeder Art zu legen.

— Die Einführung lebender Hasen nach Sachsen und dem deutschen Reich nimmt auch in diesem Jahre wieder einen ganz erheblichen Umfang an. Ueber Tetschen gelangen jetzt fast alltäglich größere Transporte, welche aus Ungarn stammen, zur Abfertigung. Die Thiere sollen zur Auffrischung des Hasenbestandes in wildärmeren Distrikten dienen.

— Rüdriß Am 6. d. M. hatte sich in den Räumen des hiesigen Gesellschaftshauses eine städtische Gesellschaft zur Feier des 21. Stiftungsfestes des Vereins für Landwirtschaft und Gewerbe eingefunden. Bestimmung herrschte in allen Gemüthern und wo diese fehlte, lehrte sie bald ein. Der hübsche Saal und die festlich geschmückten Tafeln verfesten die Wirkung nicht. Auch verstanden einige Herren durch begeisterte ausgenommene Trinksprüche, welche Sr. Maj. dem Kaiser und Sr. Maj. dem Könige galten, dem Feste besondere Würde zu geben. Nicht minder wirkte das vortheilhaft schöne, so patriotisch gehaltenen Lied. (Wessen Dank seinem Vorfater!) Die Fest-

gleichen, die sich während der Belagerung hervorgehoben haben, Ordensauszeichnungen verliehen. So erhielt Oberstleutnant von Krosigk den Ritterorden, Oberstleutnant von Krosigk den Ritterorden, Oberstleutnant von Krosigk den Ritterorden...

u. Kiew. Der Generalgouverneur von Kiew erlässt nachstehende für die Lage charakteristische Proklamation: 1. In Sammlungen an Plätzen, Bahnhöfen und Straßen sind strengstens verboten, 2. auf die erste Aufforderung hin hat Jeder unbedingte sich den Anordnungen der Polizei zu fügen, 3. Zuwiderhandlungen werden strengstens bestraft, 4. auf die erste Aufforderung der Behörden werden die Truppen mit Waffengewalt eingesetzt.

X Shanghai. Zur Feier der Vermählung der Königin Wilhelmina fand in der deutschen Gesandtschaft in Peking, wo gegenwärtig der niederländische Gesandte Anwesenheit hat, ein Festmahl statt.

Y New York. Reutermeldung. Der Schnellbooter „Fark Dismard“ kam gestern Nachmittag auf der Höhe von Fire-Island an und signalisierte, die Welle einer seiner Maschinen sei gebrochen; es sei daher nur eine Maschine in Tätigkeit. Der Schaden an der Steambohrmaschine des „Farkens Dismard“ trat am 4. Februar ein. Das Schiff fuhr mit der Steambohrmaschine weiter, ohne daß ein weiterer Schaden entstand.

London. Aus Kopenhagen wird gemeldet: Prinz Edward und Königin Alexandra werden anlässlich des Geburtstages des Königs von Dänemark nach Kopenhagen kommen und von dort aus nach andere Hauptstädte des Kontinents befehlen.

Jum Krieg in Südafrika. London. Aus Kapstadt wird gemeldet: 11000 Mann sind zur Verteidigung der Kolonien und des Minengebietes angeworben; 50 davon sind bereits nach Johannesburg abgegangen. Der Feldherrnsteinberg der holländischen Abtammung ist und in Gandeboom wohnt, soll sich bei der Regierung erboten haben, eine

Schutztruppe zur Verteidigung der Kapkolonie zu bilden, um dem Eindringen der Buren zu widerstehen. Ein Eisenbahnzug, der von Durban nach Pretoria abgegangen war, wurde am 6. Februar bei Greylingstadt von den Buren angegriffen; sechs Personen wurden dabei getötet, das Gepäck und die Briefsäcke geplündert. Man hat hier den Vorschlag gemacht, den von der Buren versuchten Theil der Docks unter Beobachtung zu stellen. Es werden in der ganzen Stadt Rattenfallen aufgestellt und solche Fallen an die Bevölkerung unentgeltlich verteilt.

London. Das Amtsblatt enthält Kriegsdepeschen Lord Roberts vom 6. Februar 1900 bis 15. Nov. Derselbe meldet: Bei seiner Ankunft fand er keinen organisierten Transportdienst. Seine und Lord Kitcheners erste Sorge wäre, den Transport zu organisieren. Buller telegraphierte am 6. Febr., der Vormarsch zum Entsatz Roberts würde 3000 Mann kosten; der Erfolg sei zweifelhaft. Roberts antwortete, Lady Smith müsse entsetzt werden und koste es den angegebenen Preis. Buller telegraphierte am 9. Febr., die Operation sei unburchbar ohne Verstärkungen. Bezüglich der Gefangennahme der belagerten englischen Truppenabteilungen sagt Buller, die Möglichkeit solcher Unglücksfälle sei voranzusehen gewesen, da vor der Einnahme Pretorias es unmöglich gewesen sei, die Bahnlinie mit ausreichenden Streitkräften zu besetzen, ohne den Vormarsch des Hauptkorps zu schwächen. Eine schließliche Depesche besagt, so groß die verwendeten Streitkräfte gewesen seien, so waren sie doch zu schwach, für die von ihnen verlangte Aufgabe und nicht Zahlen mit, wodurch die große Ausdehnung des Operationsgebietes nachgewiesen wird. Sie schreibt die Ueberrumpelung der Buren, die sich bereits ergeben hatten, hauptsächlich dem Mangel an Schutz durch englische Truppen und dem Druck der Burenkommandanten zu.

London. Das Kriegsamt giebt bekannt, daß 55 Offiziere, welche seit längerer Zeit in den hiesigen Spitalern beruhten, nach Südafrika zurückkehren, um

ihren Dienst wieder aufzunehmen. Das Kriegsamt veröffentlicht eine Liste über die englischen Verluste in dem Gefecht bei Moringpoort am 1. Januar (?), aus der hervorgeht, daß dabei 1 Offizier und 16 Mann verunglückt, ein Feind getötet und zwei verwundet wurden. Die tägliche Verlustliste macht für den 7. Febr. folgende Angaben: 5 Tote, 17 an Krankheiten gestorben, 14 verwundet und 8 erkrankt.

London. Chamberlain demittiert durch die „Daily Mail“ die Meldung, daß er in einer Unterredung mit den liberalen Führern Harcourt und Maxley erklärt haben sollte, der Krieg werde auf friedliche Weise beendet werden und fügt hinzu, die Regierung besitze volles Vertrauen zu Risler.

Fahrplan der Riesaer Strassenbahn.

Abfahrt am Albertplatz: 6.50 7.12 7.45 8.25 8.55 9.25 9.55 10.30 10.55 11.25 11.55 12.25 12.55 1.15 1.45 2.05 2.45 3.20 4.10 4.40 5.15 5.50 6.30 7.00 7.15 7.40 8.05 8.35 8.55 9.25 10.00.

Abfahrt am Bahnhof: 6.50 7.12 7.30 8.00 8.35 8.55 9.15 9.40 10.00 10.25 10.45 11.05 11.30 1.00 1.15 1.45 2.30 3.20 4.25 4.55 5.30 6.05 6.45 7.20 7.40 8.05 8.35 8.45 9.15 9.40.

Zu einem behaglichem Heim gehört ohne Frage eine hübsche Bibliothek, und mag sie auch noch so wenig sein. Sie angenehm muß sie und selbst eine Junggeheulstube an, in der auf einem Bücherbrettchen, oder gar in einem hübschen Schränkchen eine oder mehrere Reihen gleichmäßig gebundener Bücher wohlgeordnet stehen. Gewissermaßen ist eine Bibliothek ein Dokument der Bildung und einer bescheidenen Wohlhabenheit, denn dem Angebildeten wird auch die kleinste Ausgabe für Bücher ungeheuerlich erspart. Unsere Leser haben heute Gelegenheit, in dem von dem Verlag B. Borch & Co., Berlin und Leipzig, herausgegebenen und hierin abgebildeten Katalog ein Regal mit zwei Jahrgängen der überaus schön gebundenen „Illustrierten Haus-Bibliothek“ abgebildet zu sehen. Auf diese Verlage ist Vermerk hingewiesen.

Dresdener Börsebericht des Meiner Tageblattes vom 9. Februar 1901.

Waren	Preis	Waren	Preis	Waren	Preis	Waren	Preis
100 T. 100 T. 100 T.	97,75	100 T. 100 T. 100 T.	101,20	100 T. 100 T. 100 T.	101,20	100 T. 100 T. 100 T.	101,20
100 T. 100 T. 100 T.	98,00	100 T. 100 T. 100 T.	101,20	100 T. 100 T. 100 T.	101,20	100 T. 100 T. 100 T.	101,20
100 T. 100 T. 100 T.	98,00	100 T. 100 T. 100 T.	101,20	100 T. 100 T. 100 T.	101,20	100 T. 100 T. 100 T.	101,20

Garçon-Logis
für sofort gesucht. Offerten erbeten unter M. P. 100 an die Exp. d. Bl.

Wohn- und Schlafzimer,
möblirt, für Mitte Februar gesucht. Angebote mit Preisangabe unter R. P. in die Exped. d. Bl. erbeten.

Fr. Schlafstelle fr. Wilhelmstr. 4, pr. Schlafstelle fr. Kantonenstr. 88, I. Schlafstelle fr. Kantonenstr. 61, II. r. I. Schlafst. fr. Schulstr. 5, II. l. Sch. Schlafst. fr. Koll. Wdh. 41, 5, III.

Ant. Wabgen kann Logis erhalten. Zu erf. d. Exp. d. Bl. Antiana. Herr erhält Schlafstelle Schulstr. 24, 2. Tr.

2 ant. Herren eig. Schlafstelle. 3. str. Niederlagstr., Goldne Krone. Eine schöne halbe Etage, Preis 300 M., ist zu vermieten und am 1. April 3. bei Bahnhofsstr. 16, I. r.

Logis nebst Zubehör im Hinterhaus an ruhige Leute zu vermieten. 1. April bez. erbet. Ehrh. 9.

Eine freundliche Erstwohnung, Stube, Kammer, Küche und Zubehör ist zu vermieten. 1. April zu beziehen. Gröbe, Poststr. 35 V.

Wohnung.
3. Etg., 3 Stuben, Küche, versch. Corridor und all. Zubehör zu vermieten. 1. Juli bez. erbet. Richard Richter, Poststr.

Sochparterre,
Wismarstraße 42, vom 1. April ab zu vermieten. Näheres daselbst bei Exp. d. Bl.

Eine freundl. Wohnung, 3. Etg., best. aus 1 Stube, 2 Kammern, Küche und Zubehör sofort od. 1. April er. zu vermieten. Gröbe Nr. 25 III.

Die erste Etage
unseres Wohnhauses an der Bahnhofsstraße 2 ist ab 1. Juli er. evtl. auch früher zu vermieten.

Speicherei und Expeditions-Geschäft.
Im vormaligen Rettungshaus sind **zwei Wohnungen** zum Bezuge am 1. April 1901 zu vermieten.

Der Rath der Stadt Riesa,
am 8. Februar 1901.

Ant. j. Wabgen u. ang. Neuketten, sucht bis 1. April Stellung als Verkaufsführer. Anschlag erwünscht. W. Df. unt. K. M. Zwilckau G. Wörzgraben 33.

In der Nähe von Leipzig wird zum baldigen Antritt eine zuverlässige **saub. Kinderfrau** in seine Familie gesucht. Näheres in der **Conditorerei E. Wolf**.

Gesucht wird zum 15. Februar oder 1. März ein solides, ordentliches **Hausmädchen.**
Selbigem ist bei vollständiger Familienanschluß Gelegenheit geboten, in der hiesigen Küche selbständig zu werden. Es wird sehr auf gute Familie gesehen, da Geschäftskette ganz einverleibt ist. Näheres zu erfahren bei **Ernst Risse, Coswig bei Dresden.**

Ein Maskenkostüm
zu verkaufen Wilhelmstr. 9.

Verkäuferin,
welche schon 5 Jahre in Manufaktur-, Herren- u. Damenconfections-Geschäften thätig war, sucht 1. ev. l. 15 März Stellung. Beinh. Offert. unt. G. B. an die Exped. d. Bl. erbet.

Lehrling
für Bäckerei und Conditorerei kann unter günstigen Bedingungen eintreten. W. Df. unt. K. M. Zwilckau G. Wörzgraben 33.

Sichere Existenz!
Umständehalber bin ich gezwungen, mein gut eingel. Behäl. mit v. h. handl. zeichn. mit v. h. handl. zeichn. Inventar u. g. Rundschaft preiswerth zu verkaufen. Näheres l. er. Mählich Nr. 5.

Ein zuverlässiger tüchtiger Mann mit guten Zeugnissen als **Kutscher** sofort gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Ein **Landwirth,** unvers. u. tüchtig (Mitte Dreißiger) sucht Stellung als Bogt oder Verwalter. Beinh. Offert. unt. „Landwirth“ an die Exped. d. Bl. erbeten.

Bederfett
in Dosen, Stück 10, 20, 30, 50 100 Pfg., sowie zu 5, 10, 15, 25 und 30 Pfund, auch aufgewogen, gelb und schwarz, empfohlen (für Wiederverkäufer billig.)
F. W. Thomas & Sohn.

25 000 Pracht-Betten
murd. bel. Ober-, Unterbett und Rissen auf 12 1/2, Stelbetten 17 1/2, Gerstsch. Betten 22 1/2, M. Preis, gratis. Rückpost. 3. Geld retour.
H. Rirschberg, Leipzig 36.

Oldenburger und Altmärker Milchvieh.



Freitag, den 15. Februar stellen wir wieder einen Transport der besten Oldenburger und Altmärker Kühe, Kalben und springfähige Bullen in Riesa, „Sächs. Hof“ zum Verkauf.

Poppitz und Fichtenberg (Wb.). Gebr. Kramer.

Wahag, Schreibsekretär, v. h. Welt u. Welt, u. Welt, mehr. gr. Regale, Wanduhr, Post, gr. Arb. Tisch, 20 lin. Tischlampe und versch. and. sol. zu verkaufen u. Poppitzerstr. 33, 3. Et. r.

Fichten-Dorbstangen und Stängel,
auch aufgeschnittene Riegel und Pfähle, liefern in Ladungen franco jeder Bahnstation zu billigen Preisen **Karl Wieland, Dittsdorf (Ergebirge).**

Ausverkauf
wegen Umbau und Vergrößerung meines Geschäftes!
Um mein großes Lager möglich zu räumen, empfehle reinkaufene Kleiderstoffe, doppeltbreit, in schwarz, farblich, gestreift und farbt, für Herren- und Damenkleider passend. Meter von 55 Pfg. an.
Heinrich Lohmann, Albertplatz.

Töchter-Pensionat
von Frau Eleonore Diesel, Weissen, Bismarckstraße 1, I.
Sorgfältige Ausbildung in allen wissenschaftl. und prakt. Fächern. Bes. jugl. Referenzen. Näh. durch Prospekte.

PATENTE
Patentanwalt **SACK-LEIPZIG**

15 Sorten Zithern
und sämtliche Notendrucke sind zu billigeren Preisen als bei Kaufmann zu haben bei **B. Zouner, Hauptstr. 73.**
Stimmen u. Saiten
6 Monate gratis. Anweisung im Geschäft zu jeder Zithere wird gern ert. llt.

Medicinal-Tokayer,
garantirt absolut reinen Traubenwein in 1/2, 1/4, 1/8 Flaschen und ausgenommen empfiehlt **A. B. Sennide, Drogerie, Riesa.**

Preiselbeeren, Post l. Zunder eingekott., Pfund 40 Pfg., Geibelbeeren in Bl. 50 und 25 Pfg., Pfannkuchen, Pfd. 23 Pfg., empf. R. Radisch, Schloßstr. 19. Sch. holl. Feringe St. v. 3 Pfg. an 5. D.

Restaurant Karpfenschänke, Riesa.

Sonnabend, Sonntag und Montag
großes Bockbierfest.
 n. Vorküchen. Nettig gratis.
 Unterhaltungsmusik von der Hauscapelle.
 Hierzu laden ich alle werthen Gäste, Freunde und Gönner
 herzlich ein. Hochachtungsvoll **H. Gentschel.**

Café Döring.
Salvator-Fest!
 Zum Ausklang kommt von heute Sonnabend an und
 folgende Tage ein echt Münchner Bockbier. Original-
 Ausklang der Augustiner-Äbten-Brauerei in München. Sodan hierzu alle
 werthen Freunde, Nachbarn und Gäste herzlich ein.
 Um gütigen Besuch bitten. **Karl Döring und Frau.**
 Für Musik und Unterhaltung ist bestens gesorgt.

Gröba. Hafenrestaurant. Gröba.
 Sonnabend und Sonntag
großes Bockbierfest.
 Für gelagerte Unterhaltung ist gesorgt.
 Stoff hochfein. Bedienung in Costüm.
 Nettig gratis.
 Es ladet freundlich ein. **Paul Sewald.**

Gasthof „Goldne Taube“, Ostrau.
 Sonntag, den 10. Februar
großes Militär-Extra-Concert und Ball
 von der Capelle des
 2. S. Inf.-Reg. Nr. 139, Döbeln. Dir.: Herr Stadthof. M. Hagenberger.
 Anfang 6 Uhr. Entree 50 Pf.
 Sollte gleichzeitig meinen diesjährigen **Karpfenschmaus** mit ab.
 Hierzu ladet ergebenst ein **Franz Herrmann.**
 NB. Nächste Nähe des Bahnhofs.

Gasthof Gröba.
 Donnerstag, den 14. Februar a. c., halten wir unseren
Karpfenschmaus mit Ball
 ab und werden am selbigen Tage mit ff. guten Speisen und gutgepflegten
 Weinen bestens aufwarten. Hierzu laden ganz ergebenst ein
 hochachtungsvoll **M. Große und Frau.**
 Morgen Sonntag von Abends 7 Uhr an
Scat-Congress.
 Lade hierzu gute Scatpleier, welche sich theilnehmen wollen, ganz
 ergebenst ein. **M. Große.**

Hotel Reichshof, Zeithain.
 Freitag, am 15. Februar 1901
Karpfenschmaus,
 verbunden mit
Militärconcert und Ball
 für Concertbesucher.
 Freundlich laden ein **Max Siegel und Frau.**



Ueber 1 1/2 Million im Gebrauch.
 Größte Auswahl in allen Modellen.
 Günstigste Zahlungsbedingungen gegen Kasse oder Abzahlung.
 Billige Fabrikate ebenfalls am Lager.
Adolf Richter, Riesa.
 Neugebaute große Werkstätte für alle Fabrikate.
 mit Garantie für gute Arbeit.

Medicinal-Leberthran
 (Genuß Meyer) beste erhaltene Markt,
 in ganzen und halben Flaschen, sowie
 ausgenommen empfiehlt
A. B. Hennicke,
 Drogenhandlung.

**Wollene
 Pferdedecken,**
 sowie Schlitten- und Sagerdecken
 empfiehlt billigt
Adolf Richter.

Stadtpark: Elsbahn.

Gesangverein „Fidelio“, Röderau.
 In dem Donnerstag, den 14. d. M. stattfindenden
Maskenball

müssen die Karten bis spätestens Donnerstag Mittag abgeholt sein.
 Der Vorstand.
 Die Maskengarderobe ist von Mittwoch Mittag an im „Wald-
 schloßchen“ zu haben.

Restaurant Schlachthof.
 Morgen Sonntag lade zu ff. Kaffee und selbstgebackenen Pfann-
 kuchen, sowie von 6 Uhr an zu Schinken in Großstück ergebenst ein.
 Gleichzeitig empfehle eine vorzügliche **Abend-Stammleserie.**
 Hochachtungsvoll **H. Böttcher.**

Dampfschiff-Restaurations.
 Sonnabend und Sonntag
grosses Bockbierfest,
 verbunden mit musikalischer und humorist. Unterhaltung.
 Es ladet ergebenst ein **F. Urmann.**

Hôtel Stadt Dresden.
 Sonnabend, Sonntag und Montag
großes Bockbierfest.
 (Stoff Kleber & Comp., Bützsch.)
 Feine Vorküchen. Selbstgebackene Pfannkuchen.
 Nettig gratis.
 Für musikalische Unterhaltung ist gesorgt. **E. J. Rühmer.**

Gasthof Stern.
 Sonnabend, Sonntag und Montag
großes Bockbierfest.
 Hochfeine Vorküchen. Nettig gratis.
 Sonntag Abend von 7 Uhr ab
grosser Scatcongess,
 worin alle Scatpleier ergebenst einlade. **Friedrich Otto.**

Höpfners Hotel.
 Sonntag, den 10. Februar
Humoristisch. Gesangs-Concert
 von den beliebtesten Quartettmitgliedern vom
Meissner Elbgau-Trio!
 Vollständig neues, decentes Familienprogramm.
 Elegantes Aufstreben. Schnelldie Kostüme.
 Billets im Vorverkauf zu 40 Pf. in der Buchdruckerei von Abend-
 roth und bei Unterzeichnetem, an der Abendkasse 50 Pf., Gallerie 30 Pf.
 Anfang 8 Uhr. **H. Höpfer.**
 Hierzu ladet ergebenst ein

Restaurations zur Linde, Neutweida.
 Sonntag, den 10. und Montag, den 11. Februar
Bockbierfest,
 wobei mit ff. Vorküchen, sowie Kaffee und selbst-
 gebackenen Pfannkuchen bestens aufwarten.
 Gustav Uhlig und Frau.

Gasthof zum Anker, Gröba.
 Sonnabend, Sonntag und Montag empfehle
hochfeinen Bock
 aus der Brauerei Gröba.
 Nettig gratis. Hochfeine Vorküchen.
 Ergebenst ladet ein **Albert Pletsch.**

Dank und Nachruf.
 Zurückgekehrt vom Grabe unseres guten, unergötlichen
 Vaters, Schwelger- und Großvaters
Karl Robert Schilling,
 fühlten wir uns gedrungen, allen denen, die den Sarg des
 theuren Entschlafenen so überaus reich mit Blumen schmückten,
 von Herzen zu danken. Dank für die so zahlreiche Be-
 gegelung zur letzten Ruhestätte. Besonders dank der Reichhaller
 Melchiorstift für das freundliche Tragen und der Bäderinnung
 zu Riesa für das ehrende Beisetzen; ferner Dank Herrn Pastor
 Neumann für die wohlthuenden Worte am Grabe und Herrn
 Lehner Keller für die erhebenden Gesänge.
 Dir aber, lieber Vater, ruhen wir in „Ruhe sanft!“
 in die Ewigkeit nach.
 Zeithain, Hamburg, am Begräbnistage.
 Die trauernden Hinterlassenen.

Wer ein Kissen, oder sehr hoch
 und gut gearbeitetes
**Sofa, Garnitur oder
 Matratze**
 haben will, wende sich an das
 Tapetier-Geschäft von
Max Hofmann, Riesa,
 Hauptstraße 2.
 Dieser hochheilige Geschäftshaus
 von 40 J. an, Matratzen von
 15 J. an, und übernehme für meine
 Arbeiten mehrjährige Garantie.
 Alle Polstermöbel werden gut
 und billig umgearbeitet. **D. O.**

Geschwister Philipp,
 Hauptstr. 59 Riesa Hauptstr. 58
 empfehlen:
 Cacao Bero,
 Puder-Cacao,
 Leguminosen-
 Eucassin-
 Albumin-
 Nährsalz-
 Fischei-
 Glycerin-

Veget. köstlichen Gemisch reizen
Wildzucker
 em-Heißt
H. B. Hennicke, Drogenhandlung.
Gasthof Jahnshausen.
 Sonntag, den 10. Febr. ladet zu
Kaffee und Pfannkuchen
 ganz ergebenst ein **Heinr. Selige.**

Gasthof Pausitz.
 Morgen Sonntag ladet zu
Kaffee und ff. guten Kuchen
 freundlichst ein **Osw. Gettig.**

Gasthof Mergendorf.
 Lade morgen Sonntag zu ff. Kuchen
 und Kaffee, sowie ff. Speisen und Ge-
 tränken ganz ergeb. ein. **Franz Ecker.**

Gasthof z. Hahnelfeld.
 Sonntag, den 10. Febr. 1901
**Karpfenschmaus mit
 Ballmusik.**
 Ergebenst **Hermann Schmoel.**

Gasthof Moritz.
 Sonntag, den 10. Febr. ladet zum
Bockbierfest
 u. Pfannkuchenschmaus
 mit Tanzmusik.
 ff. Vorküchen, ganz ergebenst ein
G. Arnold.

**Gasthof zum
 Goldenen Adler, Heyda.**
 Sollte meine neuen Localitäten bei
 Veranstaltung von
 Schlittenpartien
 (prachtvolle Schlittenbahnen!) geehrten
 Gesellschaften und Vereinen bestens
 empfohlen. Bei vorübergehender
 gut gehaltener Saal. **A. Schmieder.**

Turnverein Bobersn.
 Sonntag, 10. Febr., Nachm. 2 Uhr
Monatsversammlung. D. Vork.

**Gesellschaft
 „Harmonie“
 Riesa.**
 Morgen Sonntag — Nachmittag
 von 4 Uhr ab — **gemüthliches Bei-
 sammensein im Gasthofe zu Pausitz.**
 Um rege Theilnahme bittet
 der Vorstand.

Todes-Anzeige.
 Heute früh entschlief sanft und
 ruhig meine gute Frau, unsere gute
 Mutter, Schwelger- und Großmutter,
 Frau
Aug. Emilie Berger
 geb. Bennewitz.
 Dies geben hierbeträbt an
 Böhren, den 8. Februar 1901.
 Die trauernden Hinterlassenen.
 Die Beerdigung erfolgt Montag
 Mittag 12 Uhr.
 Hierzu 2 Beilagen und Nr. 6 des
 Anzeigers an der 12.

trachun-
 „Hagen“
 Beispiel
 der Zeit
 dem glei-
 blieben.
 britische
 worden.
 gleich d
 (der Au-
 und So-
 Caffe
 mit alle
 einem
 mal so
 lassen.
 in der
 nöthig
 Abwejen
 fen wir
 deutsche
 wirklich
 auch zu
 Königsj
 fene Jo-
 den Kov-
 der Offi-
 schiffe „
 an Bor-
 kein Ed-
 Girsich
 Biscuits
 habe, at
 Die Ra-
 auf Bri-
 Zum 'S
 „Smar-
 leute ja
 gezeich-
 die Die-
 mit der
 so gut
 Station
 jönnen,
 mit ih-
 guten

1. Beilage zum „Niesauer Tageblatt“.

Trud und Verlag von Renger & Winterlich in Niesau. — Für die Redaction verantwortlich: Hermann Schmidt in Niesau.

Nr. 34.

Sonntag, 9. Februar 1901, Abends.

54. Jahrg.

Ein englisches Urtheil über die deutschen Panzerschiffe.

In der „Daily Mail“ giebt P. W. Wilson einige Betrachtungen wieder, die er gelegentlich der Flottendemonstration im Solent an Bord des deutschen Küstenpanzers „Hagen“ angestellt hat. Der umgebaute „Hagen“ sei ein Beispiel dafür, wie man die deutsche Flotte auf der Höhe der Zeit erhalte, während britische Schiffe ungefähr in dem gleichen Zustand wie zur Zeit des Stapellaufes verblieben. (Darin irrt Herr Wilson, es sind Duzende von britischen Panzern während ihrer Dienstzeit umgebaut worden.) Den grauen Anstrich der deutschen Schiffe vergleicht der Verfasser günstig mit dem schwarz-weiß-rothen (der Rumpf schwarz und unten roth, die Decksbauten und Schornsteine weiß) der britischen. Die britischen Schiffe müßten in dem Augenblick, wo die Mannschaft mit allen Kräften sich auf die Schlacht zu rüsten habe, mit einem neuen Anstrich versehen werden. Es sei ja nun mal so britische Art, Alles bis zum letzten Augenblick zu lassen. Weiter erwähnt der Verfasser die Farbenknauferei in der britischen Flotte, welche es den Commandanten nöthig macht, aus eigener Tasche Farbe zu beschaffen. Die Abwesenheit sichtbar glänzender Theile auf Stationen Schiffen wird hervorgehoben. Außerlichkeiten spielten bei der deutschen Flotte keine Rolle, sie sei für den Krieg da. Wo wirklich Parade erforderlich sei, wüßten die Deutschen sie auch zu zeigen. Die „Hohenzollern“ beschäme die britische Königsyacht „Victoria and Albert“. Die im Bau begriffene „Yacht“ aber — mer ihre Geschichte kenne, schlüßte den Kopf. In allen die Bequemlichkeit und den Comfort der Offiziere und Mannschaften betreffenden Dingen sei der „Hagen“ jedem in in Dienst gestellten britischen Kriegsschiffe um Jahre voraus. Trotzdem sei kaum ein Stück Holz an Bord verwandt, während es in der britischen Flotte kein Schiff ohne hölzerne Oberdeck und hölzerne innere Einrichtung gebe. Die britischen Matrosen erhielten Biscuits, weil man das in Nelsons Tagen auch so gemacht habe, auf deutschen Kriegsschiffen bade man frisches Brod. Die Mahlzeit sei geschmackvoller und appetitlicher, als die auf britischen Kriegsschiffen, dabei viel mannigfaltiger. Zum Schluß heißt es: „In Tüchtigkeit, Disziplin und „Smartness“ beim Exerciren würden die deutschen Seeleute schwer zu übertreffen sein. Die Leute waren von ausgezeichnete Körperbeschaffenheit, wenn auch jung, denn die Dienstzeit ist viel kürzer, als bei uns. Sie arbeiteten mit der Genauigkeit einer Maschine. Sie mögen nicht ganz so gut wie die älteren Leute auf unseren auswärtigen Stationen sein, sind aber sicherlich ausgezeichnet. Sie sind so reinlich, wie britische Blausacken und können, da sie fast die gleiche Uniform tragen, überall mit ihnen verwechselt werden. Den vergnügten Sinn und guten Humor haben sie auch.“

Tagesgeschichte

Deutsches Reich.

Mit Rücksicht auf den in verschiedenen Theilen Preussens bestehenden außergewöhnlichen Mangel an Futtermitteln und Streumitteln sind die preussischen Eisenbahndirektionen und die kaiserliche Generaldirektion der Eisenbahnen in Ost-Lothringen zu Straßburg ermächtigt worden, für diese Güter im Verlande von ihren Stationen nach den Provinzen Westpreußen, Posen, Pommern und Schlesien, ferner nach dem Regierungsbezirk Frankfurt a. O. und verschiedenen Kreisen der Regierungsbezirke Potsdam, Magdeburg, Merseburg, Erfurt und Trier einen ermäßigten Ausnahmetarif für Futtermittel und für Streumittel, mit Gültigkeit bis zum 1. Juli d. J., einzuführen. Die Ausdehnung des Tarifs auf den Verland von Stationen der Main-Neckar-Eisenbahn, der Großherzoglich Oldenburgischen Staatsbahnen und den unter preussischer Staatsaufsicht stehenden Privatbahnen ist im Voraus genehmigt. Für den Bereich der Staatsbahnen und der Reichseisenbahnen in Ost-Lothringen wird der Ausnahmetarif sofort in Kraft treten.

An die Heimkehr des Kaisers von England nach Deutschland knüpfen die „Hamburger Nachrichten“ u. A. folgende Betrachtungen, die u. A. auch der Dresdner Anzeiger reproduziert: Wir bedauern von unserm reichstreuen und monarchischen Standpunkte aus, daß die lange Ausdehnung des kaiserlichen Besuchs in England, sowie die verschiedenen Wahrnehmungen, die das deutsche Volk während dieser Zeit hat machen müssen, so wenig geeignet sind, das drückende Gefühl zu beseitigen, das namentlich seit dem für unser Verhältnis zu England so charakteristischen Nichtempfangen Krügers, sich des weitauß größten Theiles unserer deutschnationalen Kreise bemächtigt hat, und wir sind nicht frei von der Beforgnis, daß dieses drückende Gefühl durch die Ereignisse der letzten Wochen eine erhebliche Vertiefung erfahren hat. Darüber können alle „Begeisterten“ Phrasologen und von Fehlbildern und von offiziellen Blättern nicht hinwegtäuschen. Unter diesen Umständen ist es ein Glück, daß die Nachricht, Kaiser Wilhelm habe dem englischen Feldmarschall Roberts den Schwarzen Adler-Orden verliehen, einwillen für eine Befriedigung hatten dürfen; denn sie würde, wenn sie wahr wäre, beim deutschen Volke Empfindungen hervorrufen, deren auch nur annähernd naturgetreue Wiedergabe jedem öffentlichen Blatte unmöglich wäre. Wir haben nichts

gegen Lord Roberts und gönnen ihm auch die kaiserliche Gnade, wenn er sie hat; aber die Verleihung des Schwarzen Adlers an ihn nach seiner Rückkehr aus Südafrika könnte als nichts anderes denn eine Anerkennung und Belohnung der Verdienste aufgefaßt werden, die sich der General in einem Kampfe erworben hat, der, genau genommen, nichts weiter ist, als eine Fortsetzung des Jameson'schen Einfalles in größerem Maßstabe, des nämlichen Einfalles also, den der Kaiser seinerzeit in seinem Telegramm an den Präsidenten Krüger vor aller Welt als einen rechtswidrigen Friedensbruch gebrandmarkt hat. Unter diesen Umständen müßte die gemeldete hohe Ordensauszeichnung des Lord Roberts noch viel verwirrender und befremdender auf die Gefühle des deutschen Volkes einwirken, als alle die betrübenden Erfahrungen zusammen, die es in der letzten Zeit hat machen müssen. Auch würde die Verleihung des höchsten preussischen Ordens an Lord Roberts, als Anerkennung der Leistungen des Lord Roberts auf dem südafrikanischen Kriegsschauplatz, als ein Herausretten aus der bisher von Deutschland in dem Kampfe zwischen England und Transvaal beobachteten Neutralität betrachtet werden können. Schon aus diesem Grunde glauben wir die englische Nachricht für apokryph halten zu sollen und würden es im höchsten Maße bedauern, wenn wir mit dieser unserer Annahme ins Unrecht gesetzt werden sollten.“

Die Verleihung des schwarzen Adler-Ordens an Lord Roberts, den Oberbefehlshaber der britischen Armee, bestätigt sich nach dem „V. L. A.“, offizielle Nachrichten darüber liegen aber nicht vor.

Die Entfestigung Posen, welche seit nunmehr drei Jahren spielt, steht, wie die „Post“ erzählt, jetzt unmittelbar vor der Entscheidung. Das Reichsgericht, an welches die Sache vom Kriegsministerium gelangt ist, bemüht sich um größte Beschleunigung. Wie die Dinge jetzt liegen, wird voraussichtlich das Reich selbst zur Aufhebung des freiverwendenden Festungsgeländes schreiten, sofern nicht doch noch der preussische Staat als Käufer für den vom Reich geforderten Kaufpreis (12 Millionen Mark) auftritt. Von allen Seiten ist man entschlossen, die Niederlegung der inneren Umzäunung auf das Schnellste zu bewirken, um der Stadt Posen die Möglichkeit einer geistlicheren Weiterentwicklung zu geben.

Der deutsche Landwirtschaftsrath hat fast einstimmig erklärt, mit dem Inkrafttreten des Fleischbeschaugesetzes sei die Errichtung der Landeszwangsversicherungen für Schlachtvieh in allen deutschen Staaten unbedingt notwendig geworden. Der Staat müsse zu den Versicherungsspreisen und den Verwaltungskosten beitragen; das aus dem Auslande kommende Schlachtvieh soll an der Grenze durch Hausthürden gekennzeichnet und von der Zwangsversicherung ausgeschlossen werden. (In Sachsen ist die verlangte Versicherung in der gewünschten Weise bereits eingeführt. Sachsen ist hier wieder einmal voran gewesen.)

Am 8. vom Reichstag. Bei sehr schwachem Besuch — das Interesse der politischen Welt war gestern von den Justizdebatten im Abgeordnetenhaus in Anspruch genommen — trat der Reichstag gestern in die erste Sitzung des

Schaumweinsteuergesetzes

ein. — Staatssekretär Herr v. Tschelmann leitete die Debatte mit einigen Worten ein, indem er darauf hinwies, daß die Vorlage dem Bedürfniß der deutschen Weinbauern entsprechend die Steuerpflicht und den Deklarationszwang bringe. Die Befürchtung, daß die deutsche Schaumweinindustrie durch die angeführte Steuer leiden müsse, sei unzutreffend. Abgeord. Sped. (Str.) erklärte sich zustimmend zur Vorlage. Manche Weinhandlern möge die Vorlage unangenehm kommen, den Winzern aber nicht. Zum Schutze der Consumenten wäre die Annahme einer Bestimmung notwendig, die die Verwendung anderer Stoffe als Wein, Cognac und Zucker bei der Schaumweinherstellung verbietet. Er beantragte Kommissionsberatung. Abg. Wintermeyer (fr. Vp.) meinte, daß unsere Schaumweinindustrie die Steuer nicht tragen könne, er bitte, die Vorlage abzulehnen. — Abg. Paasche (nl.) findet diesen Widerspruch eines Volksparlamentes unverständlich, da diese Partei im Vorjahre eine Schaumweinsteuer bis zu 1 Mark beantragte und durch Herrn Richter begründet ließ. Geradezu lächerlich sei es, wenn man den Schaumwein das Getränk des armen Mannes nennt, und dies in einer Broschüre geschrieben ist. Abg. Schlegel (Soz.) wendet sich gleichfalls gegen die Vorlage, weil sie einen Rückgang der Schaumwein-Industrie zur Folge haben müsse. Der billige Schaumwein sei hauptsächlich ein Volksgetränk. (Belächter.) Abg. Pöschke (fr. Vpp.) findet die Stellungnahme der Sozialdemokraten wenig begründlich. Er und seine Freunde seien für die Vorlage, hätten allerdings Bedenken gegen die Kontrollvorschriften. Abg. Schreyer (L.) hält es für bezeichnend, daß die Sozialdemokraten diese Steuer ablehnen, obgleich sie eine Luxussteuer im vollsten Sinne des Wortes sei. Welches Gewicht würden die Sozialdemokraten dieser Steuer erheben, wenn man auf konsequenter Seite eine Luxussteuer ablehnen wolle. Die Schlegel'sche Auffassung, daß der Schaumwein ein Volksgetränk sei, sei eine lausliche Uebertreibung, ebenso die Darlegung, daß die Champagnerindustrie zurückgehen werde. Abg. Fiß (nl.) ist der Meinung, daß die Vorlage eine Schädigung der Schaumweinindustrie zur Folge haben werde. Die Deklarationspflicht halte er für geboten, meine aber, daß man den Obstschäumwein hätte frei lassen sollen. Abg. Lude (V. d. L.) ist der Meinung, daß die Fabrikation die Steuer sehr wohl tragen könne, man müsse bei den Ausfuhrbestimmungen vor allen Dingen für Erleichterung der Winzer sorgen. Nach weiteren Bemerkungen der Abgg. Eichhoff und Ehrhardt wird die Vorlage an eine Kommission verwiesen. Es folgte die erste Sitzung

des Weingesetzes. Abg. Schmidt-Eberfeld (fr. Vp.) steht der Vorlage zustimmend gegenüber. Die Bestimmungen über die Kellerkontrolle gehen ihm jedoch zu weit. Staatssekretär Graf Posadowsky vertheidigt diese Maßregel und Abg. Blankhorn (nl.) legt dar, wie notwendig es sei, der Weinverfälschung entgegenzutreten. Nach einer weiteren Rede des Abg. Baumann wurde die Weiterberatung auf Sonntag 1 Uhr vertagt.

Rußland.

Zu den Studentenunruhen wird der „Neuen Freien Presse“ aus Petersburg unterm 4. Februar gemeldet: „Nachdem infolge der Unruhen an der Universität Kiew, an denen sich gegen 700 Studenten betheiligten, 120 Studenten aus dieser Universität ausgeschlossen und zwangsmäßig in den Militärdienst eingereiht worden sind, verbreitet sich eine Erregung unter der Studentenschaft auch auf den übrigen Universitäten des Reiches. Es hat sich ein Central-Ausschuß der gesamten russischen Studentenschaft gebildet, der Circulars und geheime Agenten an alle Universitäten entsendet. Das Endziel ist, eine gemeinsame Organisation zu schaffen zu dem Zwecke, Kundgebungen gegen die Beschlüsse des politischen, öffentlichen und akademischen Lebens anzubahnen, laubmännliche Verbindungen zu errichten, das Universitäts-Statut zu ändern und ähnliches, kurzum es soll ein liberales Programm verwirklicht werden. Die Verhaftung einiger solcher geheimen „Delegierten“, die in Odesa zu einem Kongreß zusammentraten, und das Einbringen des Militärs in die Kiewer Universität haben die Gemüther nur noch mehr erregt. Auch in Petersburg macht sich eine diese Art Erregung unter den Studenten bemerkbar.“ Die „Edin. Volkszg.“ meldet aus Petersburg, daß sämtliche Kiewer Studenten, die wegen der letzten Unruhen zu mehrjähriger Dienstleistung verurtheilt seien, sich nunmehr gewelget hätten, den Fohneneid zu leisten. Bisher hat die Centralbehörde keine weitere Verfügung getroffen; wahrscheinlich ist, daß sie in aller Stille nach den entferntesten Gegenden Sibiriens verbannt werden.

Deutsches-Ungarn.

Die Lage des Deutschthums in Ungarn ist keine bedauerliche. Die Magyarisirungsbestrebungen der Regierung, die schon deshalb keine innere Berechtigung haben, weil dabei die höhere Cultur einer geringeren zum Opfer fallen soll, wird nicht durch Sentimentalitäten gehindert, wie sie im deutschen Reichstage trotz der ungelehrten Sachlage immer wieder hervortreten. In den größeren Städten mit deutscher Bevölkerung pflegt das Theater das Gebiet zu sein, auf dem die Nationalitätenfrage ausgelämpft wird.

Indien.

In ganz Indien herrscht wieder die Pest, ausgenommen in den Centralprovinzen. In Bengal sterben wöchentlich 2500 Menschen, in Bombay selbst endigen 94 Proz. aller Befälle mit tödlichem Ausgange. Verschiedene Europäer sind von der Epidemie befallen. Es fehlt an Ärzten, die noch immer in den Hunger- und Choleraepidemien beschäftigt sind.

Die Ereignisse in China.

Der „Regierungsbote“ meldet aus dem fernen Osten: Nach einem Bericht des Generals Grobellow vom 29. November v. J. wurde aus Kuantung in der Mandchurie ein mobiles Feldhospital unter Bedeckung von 75 berittenen Schützen, 31 Infanteristen und einer Batterie nach Rajnansjan beordert. Am 5. Dezember entdeckte man in der Nähe des Dorfes Japtulindza, 10 Werst vom Bestimmungsort, in einem Hinterhalt 200 Chinesen, welche das Feuer eröffneten, welches von den russischen Truppen erwidert wurde. Die Chinesen gingen sodann zum Angriff über und verwundeten 1 Leutnant und 3 Soldaten. Eine halbe Stunde hielten sich die russischen Truppen, bis berittene Schützen eintrafen, welche die Chinesen angriffen, warfen und 8 Werst weit verfolgten. 60 Chinesen blieben auf dem Plage. Die Haltung der Truppen war eine ausgezeichnete, da nur wenig Verwundete waren und selbst die Verwundeten freiwillig im Dienste blieben, was von dem guten Geist der Truppen zeugte.

Zum Krieg in Südafrika.

Man beginnt daran zu zweifeln, daß sich der Einfall der Buren in portugiesisches Gebiet beschränkt, weil weitere Nachrichten noch immer fehlen. So schreiben heute die Leipz. N. Nachr.: Wir gaben gestern die Meldung aus Lourenzo Marques wieder: „Die Eisenbahn wurde in einer Länge von 53 Kilometer von hier aus von den Buren abgegraben.“ Die Depesche war vom Reuterschen Bureau über London telegraphirt, also entweder in portugiesischer oder englischer Sprache dorthin übermittelte. In beiden Fällen war eine Uebersetzung ins Deutsche nöthig, obendrein ist eine Verstämmelung der Depesche möglich. Und etwas Derartiges scheint thatsächlich vorzuliegen. Verschiedene Blätter wollen schließen, daß die Bahn Lourenzo-Marques-Komatipoort in ihrer ganzen „Länge“ zerstört worden sei. Nun zerfällt sich eine Bahn von 65 Kilometer Länge — das ist ungefähr die Entfernung von der Delagoabai bis Komatipoort an der Transvaalgrenze — nicht von heute auf morgen und jedenfalls nicht so heimlich, daß man nur nebenbei davon erfährt. Viel näher liegt die Annahme, daß in der Depesche — ihr englischer Text liegt uns nicht vor, und wir können deshalb nur Vermuthungen aussprechen — gestanden hat nicht: „in einer Länge von ...“ sondern: „in einer Entfernung von 65 Kilometer von hier.“ Das würde dann bedeuten, daß die Delagoabahn ungefähr bei Komatipoort, also

auf Transvaal'schem Gebiet geübt worden ist. Diese Annahme wird dadurch gestützt, daß nach nichts von diplomatischen oder militärischen Maßnahmen Portugals bekannt ist, die bei einer Gebietsverletzung und einem Einfall der Buren in das portugiesische Gebiet durchaus notwendig wären. Mit solchen Schritten wartet man aber nicht tagelang. Schließlich läge es aber durchaus nicht in dem vorläufigen Charakter der Buren, sich durch eine Neutralitätsverletzung ganz ohne Grund einen neuen Gegner auf den Hals zu laden.

Die Ankündigung, daß Lord Ritchener „angefichts erneuerten Thätigkeit der Buren in verschiedenen Gegenden“ 30000 Mann Verstärkung erhalten soll, wird von der „Daily News“ mit der Bemerkung commentirt, daß man jetzt viele Millionen Soldaten in Südafrika stehen haben würde, wenn die Ausführung der Ankündigung immer entsprochen hätte. „Die Fehler der Kriegsführung sollten doch zum Nachdenken veranlassen. Die Verluste zeigten den Ernst der Lage. Ob man denn gar nicht eine Politik ausdenken und immer so weiter Menschen und Geld opfern wolle?“ — Wohlgerichtet, so schreibt ein englisches Blatt!

Eine fürchterliche Geißel droht, wie wir in den gestrigen Telegrammen meldeten, in Kapstadt: die Pest. Es wäre zunächst für die zumeist englische Bevölkerung der Stadt entsetzlich, wenn die Seuche zum Ausbruch käme und in verderbender Weise aufträte. Die Kriegslage in der Kolonie ist nach wie vor dunkel. Das gestern wiedergegebene Telegramm Ritcheners besagt gar nichts und charakterisiert sich als eine bloße Beschäftigungsnachricht. Aus den vorliegenden Meldungen läßt sich nur soviel erfsehen, daß in Stannville, Uniondale und Onksboom mehrere kleine Scharnheulen vorgekommen sind, die anscheinend immer damit gerendet haben, daß sich die Buren, in Besetzung ihrer bewährten Trakt gezeigten.

Ein Brief des Generals Botha.

Wir geben in Folgendem einen in der deutschen Wochenzeitung in den Niederlanden veröffentlichten Brief des Generals Botha an Lord Roberts wieder, der, wenigstens von älterer Datum, doch noch heute für die südafrikanische Kriegsführung von höchstem Interesse ist. Zu Anfang bellagt sich General Botha darüber, daß Lord Roberts Familien auswies, die eigene Häuser besaßen, dazu für 6 bis 12 Monate Mundvorrath und überdies genügend Geld. Niemals hätten diese Leute von der englischen Regierung Unterstützung gewoffen. Er findet es unerhöchlich, daß diesen Untergewiesenen während der Reise auch noch Wagen und Bepannung abgenommen wurde, so daß schwache Frauen und Kinder gezwungen waren, stundenweit zu Fuß zu gehen. „Ich kann nicht umhin, auf Excellenz darauf aufmerksam zu machen, daß die Handlungsweise Ihrer Truppen über das Maß der Kriegsführungswiese civilisierter Nationen hinausgeht. . . und erwarte ich, daß Ew. Excellenz diesen Grenzthaten und dem barbarischen Vorgehen ein Ende machen werden.“

Mit Bezug hierauf wünsche ich zu bemerken, daß überall Truppen in kleinen Gruppen weit von der Hauptmacht entfernt durch uns gefangen genommen werden; sie geben vor, Kundschafter zu sein, in Wirklichkeit aber rauben sie einsam erweichende Bauernhöfe aus. Sie können nicht von mir erwarten, daß ich solche Leute in Zukunft als Kriegsgefangene behandle.

Es ist mir unbegreiflich, wie Ew. Excellenz das Aufbrechen von Schindern und die Unterbrechung der Kommunikation als Thaten von Räubern qualifizieren können. Ich betrachte als eine Räuberbande eine Anzahl britischer Unterthanen in Lebombo, deren Anführer eine Anstellung von britischen Militär-Autoritäten besitzt, und welche Räuber, im Verein mit Kaffern, die Linie nach Komatiport vernichten. Schon einmal haben diese Leute eine Brücke vernichtet, wodurch ein Zug verunglückte und unschuldige Menschen ihr Leben verloren.

„Wo Excellenz“ Augen gefundene, in deren Besitz „sofort“ Kugeln gefunden werden, anders zu behandeln wie Kriegsgefangene. Diese Maßregel würde ich mit der gleichen beantworteten, und füge ja, noch hinzu, daß die Gefangenen, die wir kürzlich bei Oksantsein machen, ausschließlich Dum-Dumkugeln bei sich trugen.

Ich protestire gegen die willkürliche Vernichtung so vieler Wohnhäuser und mache Ew. Excellenz darauf aufmerksam, daß gegenwärtig viele Häuser bombardirt werden, in welchen sich nachweislich nur Frauen und Kinder aufhalten. . . .

Ich habe die Ehre zu sein: (Folgt Unterschrift.)

Folgen von Heirathen von Blutsverwandten.

Dr. Otto Gottstill. Nachdruck verboten.

Im Allgemeinen wird beim Schließen von Ehen viel zu wenig auf den Gesundheitszustand beider Parteien Rücksicht genommen, Vermögen, Einkommen, Beruf, Stand, auch Stellung der Eltern spielen immer eine mehr oder weniger ausschlaggebende Rolle. Mit rauher Hand werden da oft aus reinem Egoismus und niedriger Eitelkeit die zartesten Bande, die Gott Amor um zwei Liebende geschlungen, unarmherzig zerrissen. Auch schon vorher gesunden die Mütter ihre Fühlhörner nur dahin aus, wo jene irdischen Glücksgüter möglichst zahlreich vorhanden sind. Aber das höchste irdische Gut, die Gesundheit, wird fast nie in Betracht gezogen, es müßte denn schon eine sichtbare Krankheit, wie chronisches Leiden vorliegen. Und doch sollte man nicht nur den Gesundheitszustand der beiden jungen Leute selbst, sondern auch die sanitäre Geschichte ihrer Familien, ihrer Eltern und Voreltern berücksichtigen. Dadurch würde bei manchen Eheleuten

und namentlich bei deren Kindern viel Krankheit, Siechtum, Mißgeburten, Mißbildungen, und somit oft lebenslänglich Jammer, Noth und Herzleid verhütet. Denn die Erblichkeit schwebt wie eine dässere, unsichtbare Macht über so manchem Ehepaar. Zum Glück gleichen sich keine Mängel und Anlagen zu Krankheiten bei den Nachkommen meist aus, wenn nur der eine Ehegatte sie besaß. Wehe aber, wenn! Naturgemäß müssen sich diese auf die Kinder in gedüstertem Maße vererben.

Solche eine Vermehrung und Steigerung von vererbten Krankheiten findet namentlich durch Ehen zwischen Blutsverwandten statt. Fälle, in denen dies nicht geschieht, gehören zu den Ausnahmen. Viel hängt dabei allerdings auch davon ab, ob die Krankheitsanlage aus dem gemeinschaftlichen Stamme entspringt, dem die verwandten Eheleute angehören, oder nur aus einer der beiden nicht verwandten Linien; im ersteren Falle ist die Vererbung der Krankheit so gut wie sicher.

Bei den meisten Völkern waren von jeher die Schädlichkeiten der Blutsverwandtenehen bekannt, und diese deshalb in der Ehemoder weitestgehend verboten. In der Bibel finden sich solche Bestimmungen im dritten Buch Moses Kap. 18 und 20. Aus dem bedeutenden Werke über Völkerverwandtschaft von Kugel habe ich darüber folgende Angaben zusammengefaßt: Bei den Dollentotten sind Heirathen unter Nächsterverwandten bis zu Großvaterkindern nicht gestattet. Die Beschuanen erkennen ebenso wie die Südafrikaner an, daß nahe Verwandtschaft ein Ehehinderniß bildet; sie verdammen dementsprechend die Heirath zwischen Brüdern und Schwestern, Oheimen und Nichten, Tanten und Neffen. In einigen Stämmen ist sogar die Ehe zwischen Vettern und Basen verboten. Bei den Australiern verbietet schon eine Spur von Blutsverwandtschaft die Heirath; ja, die Australier sind geneigt, eine derartige Verheiratung mit dem Tode zu bestrafen. Die Eingeborenen am König Georg-Sunde sollen es sogar für am besten halten, die Weiber aus möglichst großer Ferne zu holen. Bei den Malayen heirathet Niemand in seinen Stamm. Martius sagt: „Zwei Stämme, die Gdruna und Rainuma, halten das Verwandtschaftsgebot nicht ein, waren aber auch schon zu meiner Zeit am Erlöschen.“

Die Folgen der elterlichen Blutsverwandtschaft können sich bei den Nachkommen in allerlei körperlichen und geistigen Gebrechen äußern, wie Taubstummheit, Kropf, Augenkrankheiten, Nervosität, Weisstand, Anlage zu Krankheiten aller Art, Sterilität. Werden die Heirathen unter Blutsverwandten durch mehrere Generationen fortgesetzt, so kommt dazu häufig noch eine Entartung des geistigen Lebens, z. B. Kretinismus und Idiotismus. Das im Jahre 1859 unter Professor Norris zusammengetretene Komitee hat diese Erfahrungen bestätigt und statistisch bewiesen. Nach Professor Boudin stammen unter den an angeborener Taubstummheit Leidenden über 28 Prozent von blutsverwandten Eltern. Eine durch solche Abstammung ganz schrecklich belastete Familie ist, nach Dr. Friedr. Hall (Berlin) diejenige des Bauern L. Die Ehegatten sind körperlich gänzlich ohne Gebrechen. Sämmtliche sechs lebende Kinder aber sind taubstumm, vermuthlich waren es auch noch zwei sehr jung Gestorbene. Die Eltern sind Geschwisterkinder; ebenso waren Großvater und Großmutter Geschwisterkinder; selbst deren Eltern, also Urgroßvater und Urgroßmutter waren Geschwisterkinder. „Der Fall bedarf weiter keines Kommentars!“

Auf diese Weise läßt sich auch die Häufigkeit der Taubstummheit bei denjenigen Bevölkerungsklassen erklären, in denen solche Ehen öfter vorkommen, so namentlich bei den Juden. In Deutschland kommen auf je 10 000 Juden über 15,34 Taubstumme.

Mehrere Autoritäten führen auch das häufige Vorkommen von Geisteskrankheiten in den Familien des hohen Adels und in isolirten Gegenden auf Verwandtenehen zurück.

Aus dem Gesagten geht zur Genüge hervor, daß die Blutsverwandtschaft, gemäß den Gesetzen der Vererbung, infolge weiterer Entwicklung der beiden Gatten gemeinsamen Krankheitsanlagen einen höchst verderblichen Einfluß auf die Nachkommenschaft auszuüben im Stande ist. Mögen dies vor jeder Brautwerbung alle Beteiligten Kreise wohl erwägen und auch mit Bezug auf den Gesundheitszustand das Wort beherzigen:

„Drum prüfe, wer sich ewig bindet!“

Bemerktes.

Aus den Bismarck-Atender „Dannovera“ macht soeben Dr. Fabricius in den „Akademischen Monatsheften“ nicht uninteressante Mittheilungen. Einiges sei daraus hier wiedergegeben. Fürst Bismarck war lange Zeit der Depositar jener Akten, die ein Corpsbursch 1834 bei der Suspension der „Dannovera“ an sich genommen hatte; er gab sie 1835 bei seinem 80. Geburtstag der Abordnung seines Corps zurück. Die Akten umfassen ein Protokoll- und ein Taufbuch. Uns interessieren vor Allem die Eintagungen, welche Bismarck betreffen. Am 5. Juli 1832 ließ sich der junge Studiosus bei der „Dannovera“ voranschlagen, am Tage darauf wurde er und Erleben „Renoncen“, und am 9. August ward er bei der Ballotage „Renoncen“ aufgenommen, am 15. „recepirt“. Am 5. August sekundirte er bei einer Pistolenschmisse im Bremser Thale und am 10. focht er zum ersten Male. Die erste größere Feierrlichkeit, die Bismarck als Renonce mitmachte, war ein „Kommersch“ oder ein „Bierklub mit Musik“ am 13. Juli in Weende. Fürs Wintersemester übertrug die Chargirten Bismarck bereits die trinifteste Würde des Fuchsmajors. Der Konvent vom 29. April 1833 läßt eine Andeutung der vielversprochenen „Schwarzen“ Punkte erken-

nen: Bismarck ließ sich eine Schuld bei Lessen in Weende stiften, wo Anfang März ein „Beinkommersch“ stattgefunden hatte. Am 6. Juni wurde er zum Konsentor ernannt, am folgenden Tage „focht er noch einmal, dann aber machte das Verbot der „Dannovera“ seiner Thargirtenthätigkeit ein jähes Ende. Nach einem regulativen Semester 26. April 1833 mußten die Verbindungen jedes Semesters um Erlaubniß ihres Bestehens, wie durch seine neuen Farben tragen, keine gemeinschaftlichen Wassen besitzen usw. Die Behörde brückte Anfangs ein Auge zu. Allein wegen des Frankfurter Attentates jogen im Sommer 1833 mehrere „Klubbs“, darunter die Hannoveraner, es vor, um die Erlaubniß nicht einzukommen, weil sie Thicanen bestrijeteten. Ein Zwist auf der Mensur führte zu einem Fjrietakte im SS., mit den Lüneburgern wurden auch die Hannoveraner in Beruff gethan. Die Sache kam zur Kenntniß, Bismarck gehörte zu den Verzagten, er gab die Sache zu und wurde zu vier Tagen Kerker und Unterschrift des Konstitutions verurtheilt. Hinter Bismarck's Namen in der Kerkerthür fand sich eines Tages das Wort „Beper“; der Studiosus erließ ein Rundschreiben an die Corps, worin er den Thäter aufforderte, sich zu melden, und als dies nicht geschah, erzwangte er einen SS-Beschluß, wonach jeder Corpsbursch sein Ehrenwort abgeben sollte, keine Kundschafter über den Schreiber der Beleidigung zu haben. In den Pfingsttagen machte Bismarck mit elf Corpsburschen eine Reise nach Hartenber, deren der Reichsanwalt in seiner Zeitschrift Marktred gedacht hat. Die zwölf Göttinger Studenten jagten dem akademischen Senat wofür einen heillosen Schreden ein, die „gefährlichen“ Gäste wurden schließlich aus Jena entfernt! Im Herbst 1833 machte Bismarck einen Beinkommersch in Weende mit und präsidirte beim „Landesvater“. Im Allgemeinen enthalte die Protokolle, wofür insolge der Zeitumstände, nur das Rothwendigste. Weitere Mittheilungen stellt Dr. Fabricius fürs nächste Heft in Aussicht.

Der schwarze Einfluß aus England. Große Ereignisse, seien sie freudiger oder trauriger Natur, finden fast immer in der Mode ihren Ausdruck. Unbebingt wirkt der Tod der Königin von England und die Trauer, die in so viele Länder mit dem Hinscheiden der Queen eingezogen ist, auf die Frühjahrsmode ein; die schwarze Farbe wird vorläufig allen Beichten aus Paris und Lizza zur Folge die vorherrschende sein. Schwarz mit weißem Untergrunde ist schon seit langer Zeit die erklärte Lieblings-tracht der Frauen aller Kulturländer. Das ist bei der Jeune generation herrschenden Farbenscheidung abfallend. Eine Erklärung dafür findet man vielleicht in dem modernen Streben der Frauen, so schlan als möglich zu erscheinen. Die schwarze Toilette betont die Schlankheit der Gestalt. Schon als Englands Familien in tiefer Trauer waren um die zahlreichen Verluste ihrer Söhne im Burenkrieg, galt in London bei der eleganten Welt, Damen wie Herren, nur die schwarze und schwarzweisse Kravatte etwas. Sie sollte ihren Siegeszug durch Frankreich und Deutschland antreten, wurde aber, sobald sie die Grenzen überschritten hatte, wieder zurückgeschlagen. Außerhalb Englands war keine Meinung und Neigung. Anders jetzt, wo an so vielen europäischen Höfen die Trauer eingezogen ist. Selbst das tonangebende Paris muß sich da man sich, das für den Sommer bereits als Modifarbe bestimmte Roth der Welt vorzuführen.

Der Kuriosität wegen theilen wir nachstehendes mit. Das „Amisblatt“ für das deutsche Kauischou-Gebiet“ vom 22. Dezember vorigen Jahres enthält folgende Kabelmeldung: „Schanhaj, den 15. Dezember 1900. Im deutschen Reichstage hat eine viertägige scharfe Debatte über die neuliche Jurisdiktion des Ex-Präsidenten Krüger in Berlin stattgefunden. Graf von Bismarck gab insolge dessen eine Erklärung, die allgemeine Befriedigung hervorgeufen hat. Er legte die nächsternen Thatsachen dar und hat damit den deutschen Enthusiasmus für die Buren, der auf irrthümlichen Voraussetzungen beruhte, gründlich zerstört.“ — Hat unser antilichs Organ in Zientzin denn wirklich nur englische Quellen zur Verfügung? Diese Leistung ist so stark, daß man sich schon gar nicht mehr darüber entrufen kann.

Kirchennachrichten für Riesa.

Am Sonntag Sezagesimae (10. Febr.) 1901:

Früh 8 Uhr Beichte und Kommunion (Dialonus Burschards), um 9 Uhr Predigt mit den Konfirmirten (Parrer Friedrich) und um 3 Uhr öffentlicher Taufgottesdienst mit Gesang (Dialonus Burschard) — alle diese Gottesdienste in der Tinkatholische. — Vorm. 11 Uhr Missionsabend.

Wochenamt vom 10.—17. Febr. c. Parrer Friedrich.

Evang. Männer- und Jünglingsverein.

Abends 8 Uhr Versammlung im Vereinsloale.

Kirchennachrichten für Weida.

Donat Sezagesimae.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Nachm. 1 Uhr Missionsstunde.

Kirchennachrichten für Ordo.

Donat Sezagesimae.

Vorm. 1/2 9 Uhr Predigtgottesdienst in Ordo, anschließend Beichte u. h. Abendmahl.

Abends 1/2 8 Uhr Jünglingsverein in Ordo.

Nachm. 1/2 11 Uhr Kindergottesdienst in Weida.

Nachm. 5 Uhr Bibelstunde in Forberge.

Dienstag Abend 8 Uhr Bibelstunde in Bockers.

Moderne Möbel für Wohnzimmer, Schlafzimmer und Küche, **Gustav Heinrich, Riesa, Pausitzerstr. 28.**
 für Wohnzimmer, Schlafzimmer und Küche, **Steinerische Reform-Matratzen** empfiehlt
Vom 10. bis 12. Februar
Geflügel- und Kaninchen-Ausstellung im Rathskeller zu Strehla.

A. Messe,
Bankgeschäft,
Riesa, Hauptstrasse.

Ausführung
aller Bank- und Börsengeschäfte,
 wie:
 An- u. Verkauf von Staatspapieren, Actien, fremdländ. Geldsorten
 Spesenfreie Einlösung von Coupons, Dividendenscheinen
 Discontirung von Wechseln, Devisen;
Conto-Corrent- und Check-Verkehr;
 Hypotheken-Nachweis für den Darleiher völlig kostenfrei.
Verzinsung bei tägl. Verfügung mit $3\frac{1}{2}\%$
 von „ monatl. Kündigung „ 4%
 Baareinlagen „ viertelj. „ $4\frac{1}{2}\%$

Verkaufskontor in Mauersteinen.

Weisses Schloss, Riesa.
 Täglich als Specialität:
 Rabenberger Delicateh-Würstchen mit Sauerkraut.
Dr. Grünenthal
 Specialarzt für Zahn- und Mundkrankheiten
 Bismarokstr. 38 I.
 Sprechstunden: 9-1 und 2-6.
 Schmerzlos Zahnziehen in allgemeiner und kindlicher Betäubung. Plombiren von Zähnen. Ausfertigung von künstlichen Gebissen.

Geflügel-Ausstellung Oschatz
 vom 23. bis 25. d. Mts.
 Schluss der Anmeldung den 13. d. M. Das Comité.

Einladung zur
Reise des Orient-Clubs zu Leipzig
 in den Sommerferien 1901 nach
 Dalmatien, Corsu und durch ganz Italien mit Sicilien. (See- und Landreise.) Damen und Herren willkommen! Beste Reisekosten! Gute Verpflegung! Beteiligung der Fahrt. Reiseplan durch die Geschäftsleitung.
 A. Wunsch, Lehrer, Leipzig-G., Deltischer Chaussee 1.

Feuerversicherungsbank für Deutschland zu Gotha.
 Auf Gegenseitigkeit errichtet im Jahre 1821.
 Nach dem Rechnungsabschluss der Bank für das Jahr 1900 beträgt der zur Verteilung kommende Ueberschuss:
72 Procent

der eingezahlten Prämien.
 Die Banktheilnehmer empfangen ihren Ueberschuss-Anteil beim nächsten Ablauf der Versicherung (beziehungsweise des Versicherungsjahres) durch Anrechnung auf die neue Prämie, in dem im § 7 der Bankverfassung bezeichneten Ausnahmefällen aber bar durch die unterzeichnete Agentur.
 Riesa, im Februar 1901.
 Gustav Viehhauser in Ra. Reinhold Pohl Nachf., Wettinerstr. 30

F. C. Winter,
 Maschinenfabrik,
 liefert alle Maschinen und Geräthe!
 Reparaturen sachgemäß und prompt.

Möbelfabrik und Hermann Schlegel,
 Magazin von
 Hauptstrasse 83 Riesa Hauptstrasse 83
 empfiehlt großes Lager fertiger Polster- und Tischler-Möbel, Spiegel und Stühle, echt und imitirt. Ganze Ausstattungen vom einfachsten bis zu den feinsten stets am Lager. Verpackung und Sendung nach Auswärts franco.

Spiegel,
 größte Auswahl, Winter aus den vornehmsten Spiegelglasfabriken, sauberste Arbeit.
 Billigste Preisstellung.
Johannes Enderlein,
 Möbelfabrik.

Lotze-Seide
 Halensteiner Seidenweber, Lotze, Halenstedt Ernstthal

Franz Kreutz, Zahnkünstler
 Riesa, Wettinerstrasse 39.
Fertige künstliche Zähne, ganze Gebisse
 mit und ohne Gaumenplatten
 in tadelloser Ausführung. Für Brauchbarkeit garantiert.
 Befestigung von Zahnschmerzen. Schmerzloses Zahnziehen in lokaler Betäubung.
 Bescheidene Preise. Theilzahlungen gestattet.

Gesangverein „Amphion“.
 Dienstag, den 12. Februar d. J.:
Großer Maskenball
 im Saale des Hôtel Höpfner.
 Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt und beträgt der Preis einer Gastkarte 2 Mark. Der Verkauf dieser Karten findet statt bei den Herren A. Blauke, Wettinerstrasse und Fieb. Schlegel, Hauptstrasse. Für die Mitglieder und deren Familienangehörige sind Karten à 50 Pf. nur in der Buchhandlung des Herrn Joh. Goffmann zu entnehmen.
 Der Eintritt ist nur im Maskenkostüm oder Domino gestattet. Mit Maskengarderobe für Damen und Herren wird Frau A. Zimmermann aus Weissen rechtzeitig im Hotel Höpfner einreisen.
Beginn des Balles 7 Uhr — Demaskirung gegen 10 Uhr.
 Alle näheren Bestimmungen erhalten die Programme. Der Vorstand.

Wegen Todesfall
 bleibt mein Geschäft Montag früh von 8 Uhr an geschlossen.
Th. Knopf, Bäckermeister.

Conjum-Berein Riesa und Umgegend.
 Sonntag, den 17. Febr., Nachm. 1/3 Uhr, im Gasthof z. gold. Löwen
ausserordentliche Generalversammlung.
 Tagesordnung: Punkt 1. Empfangnahme der Statuten. Punkt 2. Ergänzungswahlen des Aufsichtsrathes und Vorstandes. Punkt 3. Anträge. Punkt 4. Verschiedenes.
 Anträge müssen 3 Tage vor der Generalversammlung schriftlich beim Vorstand eingereicht werden.
Robert Schreiber,
 Vorsitzender des V.

Naturheilverein Riesa.
 Mittwoch, den 13. Februar, Abends 8 Uhr
General-Versammlung
 im Vereinslokal (Hotel Münch).
 Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht. 2. Cassenbericht. 3. Wahl des Gesamt-Vorstandes. 4. Wahl der Rechnungsprüfer. 5. Antrag des Vorstandes, Beschlußfassung über Zusatzbestimmungen zum Statut. 6. Freie Anträge.
 Um recht zahlreicher Besuch bittet der Vorstand.

Königl. Sächs. Militärverein „Deutsche Kavallerie“ Riesa u. Umgegend.
 Montag, den 11. Februar, Abends 1/8 Uhr, findet im Saale des „Wettiner Hofes“ hier unser
I. Stiftungsfest,
 bestehend in großem Cavallerie-Concert und Ball, statt. Karten für Angehörige sind zu entnehmen beim Kommandant Großmann, Schulstrasse. Um zahlreiche Theilnahme bittet der Gesamt-Vorstand.

Wohlthätigkeitsverein „Sächs. Fechtschule“
 Verband Boberschen.
 Sonntag, den 10. Febr. d. J. im Gasthof „Zum Admiral“, Boberschen
I. Stiftungsfest.
 Um 10 Uhr Collation. Es ladet sehr herzlich ein der Gesamt-Vorstand.

Total-Ausverkauf
 infolge Ladengeschäftsaufgabe.
 Erlaube mir, auf meinen Ausverkauf von sämmtlich auf Lager befindlichen Uhren und Fahrrädern zum Selbstkostenpreis ganz besonders aufmerksam zu machen.
Uhren und Fahrräder,
 jeder Concurrenz ebenbürtig, unter weltbekanntester Garantie.
Richard Vogel, und Fahrradhandlung
 Hauptstrasse 73.

Strümpfe
 zum Stricken werden angenommen.
 Strickeri Herrn. Brendler,
 Schloßstrasse 15. part.

Restaurant Fischhaus
 Große Bräutigamstr. 15/17
 Dresden.



Aus dem Fischhaus aus:
 Eine Semmel, wie wir schmeckt,
 Ist recht trockne Kost mein Freund,
 Du mußt nur mit ins Fischhaus gehn,
 Dort ist der, der Semmel mit nicht wehnt.

Promter Versandt
 geg. Nachnahme von
 echt Astrachan. Stör Caviar,
 Pfund Mt. 6.40 u. Mt. 8.—,
 echt Astrach. Hausen-Caviar,
 Pfund Mt. 15.—

Malossol, Mt. 15.—,
 fettem Räucherlachs
 in saftigem Aufschnitt
 Pfund Mt. 3.—.
 Alle ander. Delicatessen billig.
 Der große Verbrauch des „Fischhaus“
 sichert stets
frischeste Lieferung.

Grill-Room,
 DRESDEN.
 Wildrufer Straße 11
 und Quergasse.
 Treffpunkt aller Fremden und Einheimischen. Bestirntestes Glaslocal im Centrum.
 Wildrufer Straße 11
 und Quergasse.
Grill-Room.

2. Beilage zum „Nieshaer Tageblatt.“

Send und Verlag von Renger & Winterlich in Niesha. — Für die Redaction verantwortlich: Herr Schmidt in Niesha.

54. Jahrg.

N. 34.

Samstag, 9. Februar 1901, Abends.

Tom Atkins.

Von Karl Hugo.

Rachdruck verboten.

Tom Atkins, der englische Soldat, ist Soldat, er ist kein Sohn der allgemeinen Wehrpflicht. Die Führung der Waffen ist für den englischen Soldaten Beruf, der ihm die Mittel giebt zum Leben. Was er in der Garnison thut ist nach unseren militärischen Begriffen nicht weit her. Ein englischer Rekrut schildert seine Thätigkeit folgendermaßen: Um 7 Uhr stehe ich morgens auf, mache mein Bett und wasche mich. Um 7¼ beginnt der Dienst. Er dauert bis 8 Uhr. Dann wird das Frühstück gebracht. Nachher Stubenreinigung. Von 8½—10½ Kasernenarbeiten. Es wird Holz empfangen, Kohlen eingenommen u. s. w. Dann raucht man eine gute Pfeife, geht in die Bibliothek, um dort sein Leiborgan zu lesen oder schlägt sonst die Zeit tot, bis es zum Essen bläst. Von 2—4 Uhr wird gewöhnlich in der Turnhalle exerziert, nachher eine neue Pfeife geraucht. Um 4½ Uhr wird uns Thee gebracht, es folgen einige Waffenübungen, man geht in die Stadt und legt sich um 10 Uhr zu Bett. Das ist wirklich das Dorado des Soldatenlebens. Unseren Rekruten würde das natürlich auch gefallen.

Der alte Soldat strengt sich nicht viel mehr an. Er macht eine Parade mit, spielt Fußball, geht in die Kompagnieschule und reinigt seine Waffe. Von 7—11 Uhr ist es ihm erlaubt auszubleiben.

Trotzdem fällt es England schwer seine Kadres zu füllen und es hat ganz außerordentlicher Anstrengungen und großer Geldaufwendungen bedurft, nur ein solches Meer, wie es in Südafrika unter den Waffen steht, auf die Beine zu bringen. Kein Wunder, die hochentwickelte englische Industrie bietet guten Arbeitern, jedem der intelligent, kräftig, thätig und energisch, hohen Lohn. Die Regierung ist deshalb gezwungen sich an den Theil der Bevölkerung bei der Anwerbung zu wenden, der physisch am niedrigsten steht.

Man liefert dem Angeordneten eine bescheidene Existenz, ruhig, mühselos. Man behandelt ihn rücksichtsvoll und gewöhnt ihn an einen gewissen Komfort. Tom Atkins liebt es nicht, gestört zu werden. Die Strapazen des Krieges sind ihm ein Grauel, obgleich er gerade dafür seinen Sold empfängt. Mancher Abenteuerer freut sich in ein indisches Regiment gesteckt zu werden, das Unbekannte zieht ihn an. Er weiß außerdem, daß es in Indien noch besser wie in der Heimath hat. Die Ruhestunden sind zahlreicher, das Vergnügen unendlich abwechslungsreich. Die schwere Arbeit wird von der Weisheit des Eingeborenen geleistet. Indier sind Barbare, sie rasiren ihren Klienten im Bett. Indier sind die Köche. Sie serviren Tom Atkins den Thee, bevor er aufsteht.

Erst nach dem ersten Frühstück entschließt sich Tom Atkins das Bett zu verlassen und sich zum Dienst zu begeben, wo man ihn so wenig anstrengt wie möglich. Die Eingeborenen reinigen die Kasernen. Dieses Schlaraffenleben reizt. Zur Anwerbung bedarf es keiner Papiere und so sind oft halbwildliche Burjachen in den englischen Reihen zu finden. Von Wellington bis Kapier und Wolselen haben sich alle englischen Generale bitter über die Unzulänglichkeit des Menschenmaterials beklagt. Pflichtgefühl und Soldatenehre ist bei diesen Soldaten nicht zu suchen. Das hindert aber nicht, daß sie tollkühne Troupiers sind. Sie haben es auf manchem Schlachtfeld bewiesen. Einer kräftigen Rasse angehörend und in einem Lande groß geworden, in welchem körperliche Übungen, wie kaum in

einem anderen gepflegt werden, gestärkt durch ein regelmäßiges Leben und gesunde, ausreichende Kost, haben diese Soldaten doch einen gewissen Stolz und eine Eigenliebe, die nicht zu unterschätzen sind.

Nur das Pflöge, die Bequemlichkeit lassen sie sich nicht gern rauben. Wie oft ist der Engländer im Krimitriege an dem Rendez-vousplatze der Verbündeten zu spät erschienen, wie oft ist dies in Ostasien der Fall und welche Folgen hat nicht der südafrikanische Krieg durch die Unpünktlichkeit für die Engländer schon gezeigt. Mit welchem Luxus und mit welcher Bequemlichkeit strahlt Tom Atkins seine Divouals aus. Der schwarze Christian, der Tollkopf Dewett, könnte manch' lustiges Stücklein davon erzählen.

Der Sergeant zieht als Berber umher. Es giebt Jahre, in denen sich die Listen füllen, 1895 haben sich 40000 Mann zuviel gestellt, andere Jahre, in denen die Kadres auch nicht einmal zur Hälfte ausgefüllt werden. Zeit der Berber-Sergeant geht dann hinaus in die Dörfer, zeigt seiner Majestät glänzende Uniform, läßt sich ein Stück Geld kosten, um Bettler, Vagabunden, Arbeitslose anzulocken. Und all dieses Volk, diese Bürger zweiter Klasse, sie werden besser aufgenommen, wie unsere Söhne beim Regiment.

Werken wir einmal einen Blick in eine Kaserne. Eben hat der Hornist die Reveille geblasen. Die jungen Leute erheben sich aus den Betten, die alten schlafen ruhig bis in den hellen Tag. Die Zimmer werden gereinigt und um 8 Uhr werden der Thee und die Extra des Tages, Butter oder Hering, Wurst u. ausgeheißt. Der Soldat hält daran, daß er seine Ration bekommt. Es stehen ihm pro Tag und Nacht ¾ Pfund Fleisch, 1 Pfund Brod und außerdem drei Penze (30 Pfg.) pro Kopf für Zubehör, Gewürz, Gemüse u. so. Die Mittagkost ist gut und mehr wie ausreichend. Suppe, Gebratenes, Fleischpastetchen und dergleichen mehr. Außerdem kann der Soldat in der Kantine zu billigen Preisen alles mögliche erwerben. In seinem Zelle findet er Revuen, Zeitungen, Billard, in der Kasse-Bar warmen Kaffee. Spirituosen sind in den englischen Kasernen eine Seltenheit, getrunken wird meist Bier.

Für den eigentlichen Dienst mit der Waffe bleibt wenig Zeit übrig. Die Heirat wird denjenigen Soldaten gestattet, welche 7 Jahre Dienst hinter sich haben, 2 Rebailen für gute Führung erhalten und mindestens 5 Pfund (100 Mark) auf der Sparkasse liegen haben. Unteroffiziere sind verheirathet. Sie sind auch diejenigen, denen des Dienstes ganze Last aufgebürdet ist, während der Offizier nur selten in engen Berührung mit seinen Leuten tritt. Die Unfähigkeit der Führer ist in dem jehigen Kriege in Südafrika der englischen Armee zum Verhängnis geworden. Tom Atkins hat sich in mancher Schlacht als tapferer Soldat erwiesen, dem aber die mangelnde Ausbildung einerseits, die selbstmäßige Minderwertigkeit der Führer andererseits, die selbstmäßige Minderwertigkeit der Führer auf der anderen Seite, zu vielen Schlapfen verholfen hat.

Haus- und Landwirthschaftliches.

Kalkdüngung im Garten.

Von A. Freese.

Rachdruck verboten.

Jeder Landwirth weiß, daß Kalkdüngung auf dem Acker sehr oft von ungemein erfolgreicher Wirkung ist. Deshalb wird hier auch des Oeffteren der Kalk in umfangreichem Maße angewandt. Daß sich auch im Garten eine zeitweilige Kalkdüngung empfiehlt, ja oft weit

mehr wie auf dem Acker, kann nicht bezweifelt werden. Es folgt dies schon daraus, daß der Kalk ein notwendiger Nährstoff auch der Gartengewächse ist. Insonderheit aber ist der Kalk bedeutsam, weil er die im Boden enthaltenen Pflanzennährstoffe aufschließt. Sie zu rascher Zersetzung bringt und hierdurch eine Beschleunigung des Wachstums bewirkt. Im Garten ist ein Vorrath an leichtlöslichen Nährstoffen im Boden viel nöthiger als auf dem Getreideacker, weil wir an den Garten viel höhere Ansprüche stellen. Wir wollen im Garten in kurzer Zeit große Mengen Pflanzenmasse erzielen. Dazu ist unbedingt erforderlich, daß den Gewächsen Nährstoffe in leichtlöslicher Form in unbeschränkter Menge dargeboten werden. Hieraus folgt klar und deutlich, daß eine zeitweilige Kalkdüngung im Garten vortheilhaft wirken muß.

Zweckmäßig erfolgt die Düngung durch Thomaschlacke. Neben den ausreichenden Mengen an Kalk wird durch diese zugleich die dem Stallmänger fehlende Phosphorsäure geboten. Es existirt keine einzige Gartenpflanze, welche für eine solche Düngung nicht dankbar wäre. Zudem wird auch die Beschaffenheit der Produkte wesentlich verbessert. Namentlich gilt dies letztere vom Obst. Man sollte nie unterlassen, dem Obstgarten zeitweilig eine Kalkdüngung zu geben.

Thomasmehl kann im Garten fast zu jeder Zeit gestreut werden, sowohl im Winter als im Frühling beim Umgraben, wie auf einzelnen Beeten im Sommer. Alles Gemüse, sämtliche Fruchtsträucher und Obstbäume liefern weit größere Erträge.

Man hat die Kalkdüngung im Garten überall sehr rentabel gefunden.

Felzwerk zu waschen. Man löst gute weiße Hausseife in Wasser und gießt die Brühe durch ein Tuch. In der lauwarmen (ja nicht heißen) Brühe wäscht man weißes Felzwerk ohne Reiben, bloß durch sonstes Trüden und Eintauschen, wiederholt dies einige Male mit frischer Seifenbrühe und zuletzt mit reinem Fluß- oder Regenwasser. Man trocknet es an der Luft, bestreut das Felzwerk mit Puder (Stärke) und kämmt dasfelbe so aus. Zuletzt klopf man es mit einem weichen Riemen aus.

Eiweiß als Hausmittel. Es giebt bei Schnittwunden kein schneller heilendes Mittel als ein Ueberzug von rohem Eiweiß. Das schnell trocknende Eiweiß bildet eine Haut, durch welche die Einwirkung der Luft abgeschlossen und die Heilung der Wunde beschleunigt wird. Ferner ist das Eiweiß ein sehr wirksames Mittel gegen Dysenterie (heftige Darmentzündung, Ruhr). Mit oder ohne Zucker zusammengeschlagen und dann eingenommen wirkt das Eiweiß einhüllend und die Entzündung des Magens und der Eingeweide besänftigend. Drei oder vier Eier genügen an einem Tage bei gewöhnlichen Zufällen. Bemerkenswerth ist, daß das Eiweiß in diesem Falle nicht nur als Arzneimittel dient, sondern auch als eine leichte Nahrung für Patienten in solchen Fällen am Tassefndsten ist.

Praktischer Kitt für Fußböden, welcher die Natur, also die Farbe des Tannenholzes behalten soll. Dieser Kitt bietet den Vortheil, daß man ihm jede gewünschte Farbe geben kann und zwar durch Zusetzen von etwas Oeder und dergleichen. Die Bestandtheile des Kittes sind: guter gebrannter Gyps, vermischt mit dem in allen Bierbrauereien zu erhaltenden und dort abfließenden Gerstenwasser oder der Gerstenweiche. Damit wird

Die beiden Galketten.

Roman von Max v. Weizsäcker.

19

Auf ihr steht er das Papier in vier Teile, legt diese auf den Tisch und schneidet der Thür zu. Der alte Mann ist starr. „Damar“ ruft er schmerzbeengt, doch dieser vernimmt den verzweifelungsvollen Ruf nicht mehr, denn die Thür ist bereits hinter ihm ins Schloß gefallen.

Omar Bergch kehrt nach New-York zurück, um ein neues Leben zu beginnen. Er wurde bei einem größeren Platte angestellt und binnen verhältnißmäßig kurzer Zeit vom Reporter der Leiter eines Blattes; man fand seinen Stil geistvoll, kühn, gewandt. Nach Ablauf zweier Jahre wurde ihm plötzlich der „Phönix“ in Baymouth zum Haupteingeboten, und er erlaubte sich auch in der That. Er gab seine Stelle auf, nahm Sherman mit sich und ließ sich dauernd in Baymouth nieder.

Mrs. Bergch hatte mit der erhaltenen Abfindungsumme ein Vorhaus in Baymouth, ihrer Vaterstadt, eröffnet, und Omar Bergch wurde einer ihrer Pensionäre; daraus läßt sich entnehmen, wie vollkommen der Lebensdram, welcher vor vier Jahren bestand, ausgespielt hatte.

Diese vier Jahre hatten den jungen Mann erzogen; er tabelte sich jetzt wegen des schroffen Benehmens gegen seinen Onkel; der alte Herr hatte unrecht gehandelt, ihn aber, im Grunde genommen, doch geliebt. Die verlorene Erbschaft bedauerte Bergch nicht im entferntesten; wäre sie noch zweimal so groß gewesen, so hätte dies ihn doch nicht mehr vermocht, seine Stellung anzugeben.

Der alte Herr Bergch hatte in dem Will des ersten Augenblicks den Sohn seiner Schwester, Georg Rogzon, zu seinem Erben eingesetzt. Omar kannte den Knaben und hatte ihn sehr gerne gesehen. Er hatte kein Verlangen danach, ihn seine glänzenden Aussichten zu rauben; er war vollkommen zufrieden mit dem arbeitsamen Leben, welches er sich selbst geschaffen. Omar war noch immer unvermählt, und es hatte auch den Anschein, als wolle er es bleiben.

Zwei Jahre vor dem gegenwärtigen Zeitpunkt war Mrs. Egar als Witwe in das Haus ihrer Mutter zurückgekehrt. Sie hatte keine Kinder, war vermögend und hübscher denn zuvor. Nach und nach erstand in ihr auch wieder die schlummernde Reizung für ihren Vetter. Doch der heutige Abend hatte ihr Gesicht besiegelt, von der Eifersucht wegen Ernestine Chovet hingehalten, hatte ihre Leidenschaft sie überwältigt, sie hatte ihm ihre Herz zu Füßen gelegt, und er hatte es von sich gestoßen.

Die Richtungsmühle veränderte die zwölfte Stunde, Bergch sprang, aus seiner Kammer erwachend, empor und warf seine Cigarette weg. „Mitternacht“ er sah mit der Hand über die Augen; will er damit die Bilder der Vergangenheit verschrecken. „Ich will zu Bette gehen.“

Als Bergch am nächsten Morgen in dem Frühstückszimmer erscheint, findet er Mrs. Egar allein; sie steht am Fenster und fertigt ein kleines Strümpchen aus Wolle und Geranien, der helle Sonnenchein fällt auf ihre goldenen Haare. Sie ist ein Bild gereifter Schönheit, doch Bergch hat kein Auge mehr dafür.

Sie wendet sich halb um, sie hat keinen Schritt gemacht, sondern gelehrt; leises Erörtern zeigt in ihre Wangen. „Guten Morgen, Tom!“ spricht er freundlich. „Das sieht aus wie ein Knopflochstrümpchen, wer wird der glückliche Besitzer sein?“

„Du, wenn Du es willst.“ Omar, ich bitte Dich, verzeih, was ich gestern Abend gesprochen,“ fährt sie atemlos fort. „Ich, ich muß wahrhaftig gewesen sein, gestern Abend. Ich kann Dir keine Erklärung, was ich meine.“ „Es bedarf keiner Erklärung, meine Liebe,“ spricht Bergch weich, denn wo wäre der Mann, der nicht im Grunde seines Herzens den Geschnack der Frau ehrt, die ihn liebt. „Ich weiß, daß Du damals ein Kind gewesen bist, daß Du in reiferen Jahren die Vergangenheit um meinwillen bedauert hast, weil ich ein Vermögen verloren, und in acht weiblicher Opferfähigkeit wolltest Du dies sühnen und Dich mir hingeben. Ich verstehe Dich,

doch glaube mir, ich beklage den Verlust des Geldes nicht. Doch wenn ich jenes Strümpchen bekommen soll, mußt Du es mir ansteden.“

„Du bist großmüthig,“ entgegnet sie mit leiser Stimme, „bist es immer gewesen, glaube mir, ich werde es nie vergessen!“ sagt sie mit bebenden Lippen hinzu.

Bergch will antworten, doch in diesem Augenblick tritt Sherman ein, er erfährt die Situation in einem Blick und will zurücktreten; diese Bewegung aber ärgert Bergch, er weiß selbst kaum, warum. „Kommen Sie aus dem Bureau, Sherman? Was bringt Sie zu dieser Stunde dabin?“

„Nichts, ich war nicht auf dem Bureau. Was für hübsche Blumen Sie im Knopfloch haben, Bergch; glücklicher Mensch, alle Damen hübschen Ihnen!“

„Ich mache Ihnen ein gleiches Strümpchen, Mr. Sherman, wenn Sie es wünschen!“ spricht Tom halbi.

Er verneigt sich dankend, und nachdem die beiden Herzen zusammen gefühlst, begeben sie sich in die Redaction des „Phönix“.

„Hübsche Perlen, diese Witwe Egar,“ bemerkt Sherman; man sagt, Sie seien ehst ihre Verlobter gewesen, Bergch?“

„Anfin!“

„Wessen Bekanntschaft habe ich wohl heute morgen gemacht? Was glauben Sie? Sie eccnten es sicherlich nicht.“

„Werde mir auch gar nicht die Mühe geben, es zu versuchen.“

„Kun denn, ich lernte Mademoiselle Alberte Chovet kennen.“

„Mademoiselle Chovet?“

„Ja wohl, und wie lieblich sie ist, eine Stimme wie Glockenklinge, und Augen...“

„Aber, wo haben Sie denn das Fräulein kennen gelernt?“ ruft Bergch verwundert.

„Sprach mit ihr, und mehr noch, begleitete sie bis zu dem Hauße ihrer Großmutter und wurde dort lächelnd entlassen.“

81,19

der Gyps zu einem Brei angerührt, wenn nötig, etwas Farbe zugelegt, so mit einem stumpfen Messer oder einem Messer in die Fuge eingebracht und gleich geschnitten. Er trocknet sofort, woraus hervorgeht, daß die Kittmasse nicht in allzu großer Menge hergerichtet werde, wodurch dann ein Verderben herbeiführt wird. Die Ausführung des Kittes geschieht am sichersten und besten bei Abschluß der äußeren Luft, wodurch ein allzu rasches Trocknen vermieden wird.

Um bearbeitete Eisenteile vor Rost zu bewahren, während sie auf Lager gehalten werden, existieren verschiedene Mittel, z. B. ein Ueberzug von gelbem Wachs vermischt mit Unschlitt etc. Diese Mittel sind jedoch entweder theuer in der Anwendung, oder sie entsprechen dem Zweck nicht vollkommen. Das einfachste und sicherste Mittel besteht darin, daß man solche Gegenstände nur mit geräucherter Speck oder Speckschwarte einreibt, jedoch mit der Vorsicht, daß der Speck nicht, wie dies gewöhnlich der Fall ist, zuvor mit Salz und Salpeter etc. eingebeizt wurde.

Einen guten Kitt für Glas erhält man durch gelbes Erwärmen klein geschnittener Stücke farblos gelatine in wenig Essigsäure. Die erhaltene Lösung trägt man mäßig warm auf die Bruchstellen auf, preßt es, wenn thunlich, gut zusammen und läßt den gekitteten Gegenstand an einem trockenen Ort einen Tag ruhig liegen.

Fettflecken auf Sammet lassen sich durch ein wenig Terpentin entfernen, welches auf den Fleck gegossen wird; dann reibt man scharf mit einem Stück reinen, trockenen Flanell. Man wiederholt das Verfahren, wenn es nötig ist und hängt den Stoff an die Luft, damit sich der Geruch verflüchtigt.

Schuhe wasserdicht zu machen, bis es erwärmt worden ist, und reibe es leicht über die Ränder der Sohle, wo die Stiche sind. Das ist ein einfaches und zuverlässiges Mittel für die nasse Jahreszeit.

Gewöhnliche Gipsfiguren überstreicht man, um sie von Staub und Schmutz zu reinigen, mit verdünntem Buchbinderleister und läßt den Anstrich trocknen. Ist letzteres erfolgt, so bürstet man den schuppenartig abfallenden, aufgetrockneten Kleister, woran aller Schmutz und Staub haften bleibt, mit einer weichen Bürste ab. Die Gipsabgüsse erscheinen darauf wie neu.

Klebstoffe zu reinigen. Man reibt die Schuhe mit in Weingeist getauchter Baumwolle ab und trocknet sie, indem man mit reiner trockner Baumwolle nachreibt.

Um Vogelnester gegen die Katzen zu schützen, genügt folgendes, vom „Praktischen Wegweiser“, Würzburg empfohlene, einfache Mittel. Man bindet, dem Umfange des Baumes entsprechend, auf dem sich das Nest befindet, eine Anzahl langhafter Weinsflaschen an den Halsen mit einer Schnur oder einem Draht an einander und befestigt diese gefesselt: Flaschenreihe transversal ca. zwei Meter hoch vom Boden entfernt um den Stamm. Die Katzen können das Hindernis nicht übersteigen.

Julius Feurich, Leipzig.
Königl. Sachs. Hof-Planofortfabrik.
Catalogo gratis.
Feurich Flügel
Feurich Pianinos.
Fabrikal ersten Ranges.
Vielfach prämiert.
Leipzig 1897
Königl. Sachs. Staats-Medaille.

Musik-Instrumente
aller Art
kauft man sehr vorteilhaft unt. Garantie von
„Georg“ Schuster,
Markneukirchen Nr. 55, Sachsen, Weststr.
Illustrirte Preisliste kostenlos.

Landwirthschaftliche Schule Weitzen.
Der diesjährige Sommerkurs beginnt Dienstag, den 16. April.
Anmeldungen für denselben nimmt entgegen und jede gewünschte Auskunft erteilt der Direktor **H. Eudler.**

Wissen Sie schon, geachtete Hausfrau, wie Sie Ihre Wäsche ohne Rosenbleiche mühelos schneeweiß bekommen?
Sie wissen es nicht, denn Sie verwenden alle möglichen Waschmittel, die die Wäsche angreifen, weil Sie zu viel scharfe Stoffe enthalten.
Wenn Sie es wüßten, würden Sie sich viel Verdruß und Arbeit ersparen durch Verwendung des in Folge seiner Vorzüge außerordentlich rasch beliebt gewordenen
Meissner Porzellan-Seifenpulvers,
mit Schutzmarke Meissner Dom, in eleganten 1/2, Pfund-Packeten (Meissner Zwiebelmuster) à 15 Pfg. überall käuflich.
Probieren geht über Studiren! Darum, geachtete Hausfrau, probieren und unterstützen Sie die heimische Industrie, die sich die Hochachtung der Welt erworben hat.
Auch **Qualität und Schmierseifen** werden von uns in nur feinsten Qualitäten hergestellt und sind in allen bezüglichen Geschäften Meissens und der Umgegend zu haben.
Meissner Seifenfabrik vorm. Gebr. Dunge, G. m. b. H., Meissen.

Sächsische Rentenversicherungs-Anstalt zu Dresden.
Einzahlungen auf Stück- und Balleinlagen, Nachzahlungen auf Zwischenscheine, sowie Auszahlung von Renten vermittelt kostenfrei
Geschäftsstelle Riesa: **Ferdinand Schlegel.**

Paris 1900: Grand Prix.
R. WOLF MAGDEBURG-BUCKAU.
Drehschleiben ersparende
LOCOMOBILEN
mit ausziehbarer Röhrenkessel von 4-300 Pferdekraft, dauerhafteste und zuverlässigste Betriebsmaschinen für Industrie und Landwirthschaft.
Ausziehbarer Röhrenkessel, Centrifugalpumpen, Dreschmaschinen bester Systeme.
Höchste Auszeichnungen 1900: Dresden, Royal, Winnitza, Pskow.

Gegen hohe Provision
sucht tüchtige, solide Vertreter überall, auch am kleinsten Orte, die **Sächsische Vieh-Versicherungs-Bank in Dresden** (Bismarckplatz 16). Größte Anzahl ihrer Branche. Vorzügliche Vermögenslage. Liberale Versicherungsbedingungen.

Für ein hiesiges großes Contor wird zum Antritt künftige Ostern ein gut begabter **Lehrling** aus ordentlicher anständiger Familie gesucht.
Schriftliche Angebote erbittet man an die Exped. d. Bl. unter **D. Q. 77.**

Neue und gebrauchte **Pianos**
Flügel, Harmoniums
aus renommirter Fabrik in jeder Provision, auch auf Abzahlung ohne Preisverhöhung empfiehlt **Planolager u. Versandhaus Stolzenberg, Dresden**
Johann-Georg-allee Nr. 41, 42.
Empfehlung v. Kgl. Musikdirektor Kreis 100 Instrumente zur Auswahl
- Preisliste gratis. -

Maschinenöle
für landwirthschaftl. u. andere Maschinen
Wagenfett,
prima Qualität, empfehlen
F. W. Thomas & Sohn

Direct an Private
berühmt gegen Nachahmer
6 m ca. 90 cm ungelichtet Kessel à 34 Pfg.
6 " " 83 " ungelichtet Cooper-Dachent à 44 Pfg.
6 " " 92 " ungelichtet Renso cob à 40 Pfg.
4 " " 160 " ungelichtet Bett-tuchstoff à 74 Pfg.
22 m zusammen für 10 M. 02 Pfg.
Gustav Rothschild,
Bismarck-Str. 10, Leipzig.
Portofreier Probenversand von Teppichen, Bettdecken, Bettzeugen, Gardinen, Handtüchern, Stülperstoffen.

Roth- u. Weissweine
in großer Auswahl empfiehlt **Ferdinand Schlegel.**

„O, sie ist gleich einem Engel! Ihr sagtet doch alle, die andere sei die Schönheit, bei Gott, wenn sie Fräulein Liberte übertrifft, so muß sie die Bemerkung selber sein!“
„Überhaupt hält in seiner Begeisterung Liebe inne, denn sein Prinzipal ist mitten in der Straße stehen geblieben und flucht ihm drohend an. „Wollen Sie mir sagen, über wollen Sie mir nicht sagen, wo Sie Fräulein Liberte Chovet getroffen haben, und wie Sie dazu gekommen sind, die junge Dame nach Hause zu begleiten?“ fragt er mit unmißlicher Ruhe.
„O, ich habe nichts dagegen einzuräumen und erzähle es Ihnen mit Vergnügen. Ich pflege als guter Katholik, anstatt mich wie andere Leute im Bett herumzuwälzen, frühmorgens manchmal die Kirche zu besuchen und dort zwischen den alten Weibern entdeckte ich den süßen, kleinen Engel in Andacht versunken.“
„Nun und? Sind Sie berechtigt, jede junge Dame anzusprechen, die Sie zufällig in der Kirche sehen?“
„Ich sprach sie nicht an, sondern sie mich.“
„Wie?“
„Ich stand vor der Kirche und länderte mit einer Pfeife an, als ich eine Stimme dicht neben mir vernahm, welche sprach: „Wollen Sie mir freundlichst sagen, mein Herr, zu welcher Stunde an Sonntagen der Gottesdienst hier begiunt?“ Und neben mir stand das liebliche, kleine Geschöpf, mit ihrer wunderbaren, schwarzen Gestalt, dem lächelnden Antlitz, den wunderbaren, schwarzen Augen...“
„Nicht schwarz... braun! Doch fahren Sie fort, edler Freund, Ihre Erzählung unterhält mich!“
„Ich erkannte sie im Uhr und gab ihr Auskunft. Ich danke, mein Herr, antwortete sie, und während wir so neben einander hergingen, gestand sie mir, daß sie wohl Lust hätte, in dem Kirchen-Chor mitzuwirken. Ich versprach ihr, bei dem Geistlichen, den ich zufällig persönlich kenne, einen Wunsch anzubringen, und sagte bei, es werde wohl keine Schwierigkeit haben, da sie ja, wie man mir erzählt, eine vortreffliche Sängerin sei. Sie lächelte. Ah, Sie ken-

nen mich, wer hat Ihnen gesagt, daß ich singe? oder warum Sie vielleicht neulich, Ihre Frau Großmutter zu kennen; mein Name ist Sherman, ich wohne bei Mrs. Bergh und bin Redakteur beim „Phönix“; Sie kennen doch Bergh, den Herausgeber des „Phönix“? Sie hatte bisher holdselig gelächelt, doch bei der Nennung Ihres Namens umdüsterte sich sofort ihr Antlitz. Ah ja, ich kenne ihn! entgegenetzte sie sofort. Und dann fing sie wieder vom Kirchen-Chor an und hielt das Thema fest, bis wir das Haus ihrer Großmutter erreichten.“
„Und dann?“
„Und dann lächelte sie wieder holdselig und reichte mir die Hand: Ich kann Sie nicht auffordern, einzutreten, sprach sie, denn Großmutter hat, wie Sie mir sagen, nicht das Vergnügen, Sie zu kennen, doch ich hoffe mit Bestimmtheit, daß wir uns wieder begegnen werden; ich danke Ihnen vielmals für Ihre freundliche Auskunft. Adieu! Und damit trippelte sie vergnüglich in das Haus!“
„Ich muß sagen,“ verspricht Mr. Bergh, „Ihre Dreistigkeit ist grenzenlos, wie konnten Sie es nur wagen, eine Ihnen ganz fremde, junge Dame ohne weiteres nach Hause zu begleiten?“
„Sie sind bei dem Redaktions-Gebäude angelangt, und Bergh schlägt die Thür seines Privatimmers seinem Kollegen ohne weitere Umstände vor der Nase zu. Dieser bleibt einen Augenblick verwundert stehen, auf die geschnittene Thüre blickend. „Zum Teufel, der ist ja eifersüchtig! Also die ist's, und nicht die Schönheit!“ er lacht leise vor sich hin und begibt sich an seine Arbeit.“
„Während der Woche ist gerade sehr viel dringende Arbeit in der Redaktion des „Phönix“, und wieder Herausgeber noch Mitredakteur haben viel freie Zeit, um sich um Fräulein Liberte Chovet zu kümmern. Es ist ein Nord in Baymouth veräußert worden, und die Gerichtsverhandlungen nehmen die öffentliche Aufmerksamkeit im höchsten Grade in Anspruch und füllen ganze Spalten des

„Phönix“. Mr. Bergh ist für seine Freunde tagelang so gut wie unsichtbar. Doch endlich nach einigen Tagen spricht er des Abends bei Fräulein William vor und findet dort die beiden Fräulein Chovet und Georgy Rogton.
„Sie sitzen in der Abenddämmerung gemächlich im dem Garten, und während er auf die kleine Gruppe zuschreitet, hat Bergh Gelegenheit, zu beobachten, von welcher tadelloser Schönheit Ernestine Chovet ist. Sie liegt in einem bequemen Stuhle, in Weiß gekleidet; der leichte Sommerhut ruht in ihrem Schoß, das goldige Haar fällt auf Hals und Schultern herab. Der junge Rogton liegt im Graue zu ihren Füßen und blickt mit bewunderndem Ausdruck zu ihr empor. Fräulein William sitzt neben Ernestine und lächelt sich Köhlung zu; in dem halbdunklen Wohnzimmer wirkt Liberte leise, sanfte Melodie; die Fenster sind geöffnet, und Bergh kann die Umrisse der Garten, seinen Gestalt deutlich sehen.
„Will niemand mir diesen Herrn vorstellen?“ fragt Fräulein William, auf Bergh zeigend. „Neun Tage sind vergangen, seit meine Augen ihn zuletzt erblickt; wer vermag sich eines Freundes nach so langer Zeit noch zu erinnern?“
„Ja wohl, wer? Besonders wenn dieser wer eine Dame ist! Wadmoßfelle Ernestine, ich habe die Ehre, Ihnen guten Abend zu wünschen, Georg, weshalb ein so prächtiges Gesicht? Darf ich mich neben Ihnen setzen, lieber Fräulein William? Das Gras ist feucht, der Thau geht nieder, sonst würde ich mich gleich meinem jungen Vetter den Damen zu Füßen legen und mich in ihrem Lächeln sonnen! Mrs. Springfeld befindet sich hoffentlich wohl, Fräulein Chovet?“
„Ich glaube, Großmutter muß immer wohl sein; ich kann mir sie gar nicht lebend vorstellen. Sie wundern sich, weshalb Sie sie gar nicht mehr besichtigen!“
„Ueber die Fragen beschämt, wie soll der Herausgeber einer Zeitung noch aufatmen können, wenn ein so unständlicher Prozeß verhandelt wird!“
(Fortsetzung folgt.)

Gestalt von Löwen, Schlangen, Hirschen und andern Thieren geformt war und wovon jedes Stück das Wapen und den Wahlspruch des Königs trug.

Bei einem Mahle das Louvois 1681 im Schlosse von Meudon zu Ehren der Königin veranstaltete, fanden sich die 19 Gedecke auf einer Tafel von 18 Schuh Länge und 6 Schuh Breite vertheilt; der erste Gang enthielt die Vorgesetzte auf 40 verschiedenen Schüsseln, der zweite auf ebenso vielen die Beuten und Salate, der dritte warme und kalte Fischengerichte, der vierte „anderleuten und fettenen“ Nachtsch. Mit Bequemlichkeit setzte man in jener Zeit auch Trüffel, die nicht anders als beim Nachtsch gewaschen wurden. Viel Beachtung legte man auf kunstreichere Gerichte, worin sich die vornehmsten Kavaliere, ja selbst Prinzen dergleichen ebenfalls eigens unterrichten ließen. In gleicher Weise galt das Schneiden von Birnen, Kerpeln, Orangen und Citronen für eine besondere Kunst. Man entfernte die Schale so, daß diese mit dem letzten Theilchen noch an der Frucht haften blieb, und suchte daraus verschiedene Figuren zu bilden.

Eine Anleitung für die Pastel-Chargen von 1682 erklärt und verbildlicht 10 verschiedene Arten des Kerpel, 18 des Birnen-, 18 des Orangen- und 12 des Citronenschälens. Der Hauptunterschied einer schön gebackten Tafel von damals und heute lag darin, daß die jeden Gang bildenden Platten alle auf einmal auf den Tisch gebracht wurden, wie dies jetzt schon vor Beginn des Mahles mit dem Teller zu geschehen pflegt. Die Zahl der Platten entsprach ungefähr jener der Gäste. Das Ueb, das schon damals beim Dessert eine der Hauptaufgaben bildete, war in Bayern aufgestellt und serviert, die mitunter so hoch aufgebaut wurden, daß in einzelnen Fällen die Thüren höher gemocht werden mußten, durch die es herbeigetragen ward.

Im Reich Bürgerstande war im 16. Jahrhundert die Vorliebe für das Höchste gemeinschaftlicher Mahlzeiten so groß, daß man, um diesen Gesellschaftstrieb mit den beschränkten Mitteln in Einklang zu bringen, die Piquo wiguen ersann, zu denen jeder Gast seinen gewöhnlichen Bedarf an Speisen mitbrachte. In der vornehmen Welt scheint aber das Tischgespräch nicht immer allein genügt zu haben, die Kosten der Unterhaltung zu bestreiten. Denn es doch schon von Carl dem Großen, daß er sich bei Tisch Werke frommer und erster Achtung vorlesen ließ, eine Gewohnheit, die auch an dem französischen Hofe Eingang fand. Der Graf von Herz ließ sich von seinen Schreibern bettere Chansons, Rondeaux und Sicelais (Dreizeim-Vedichte) vorlesen, und der Leibarzt Heinrich III. vorordnete dem Könige, bei Tisch keinem erstem Gedanken nachzugeben. Bei großen Festgelagen ward für die Unterhaltung der Gäste auch durch Befriebigung ihrer Schaulust in ganz besonderer, heutzutage sabelhaft erscheinender Weise vorgesorgt.

Zwischen den einzelnen Gängen wurden equestrische oder pantomimische Produktionen geboien, die man „Entertainment“ nannte. Während eines Banketts, das Carl V. zu Ehren Kaiser Karl IV. im Jahre 1578 veranstaltete, ward sogar die Eroberung Jerusalems durch Gottfried von Bouillon und 1280 bei einem Gastmahle anlässlich des Einzuges Isabella von Kastilien in Paris, die Belagerung Trojas durch die Hellenen aufgeführt. Den höchsten Gipfel erreichten die Pracht und der Luxus bei einem Bankette, das Philipp der Gute am 17. Februar 1465 in Lille gab. Da waren drei Riesentafeln aufgerichtet, von denen die erste vier, die zweite neun und die dritte drei Schaustellungen in ihrer Mitte trug. Um beispielsweise bloß die der ersten, der Königlich Tafel, zu nennen, so bot diese eine

Rieche mit Ode und Orgel; im Innern derselben standen vier Kinder, bereit ihre Rollen zu spielen; dann die Statue eines nackten Kindes, das von der Höhe eines Fessens Rosenwasser herniederträufeln ließ; ein großes, vollständig aufgelaktes, mit Watzen besauntes Schiff, endlich eine mit Blumen besetzte Wiege mit Fellen, die Saphiren glänzte, aus deren Mitte ein Bäcklein hervorkloß.

Somit es bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts nur eine Suppenkassette für alle Tischgäste gab, so bedienten diese sich bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts häufig zur eines Glases zum Trinken. Erst als jeder Gast seinen eigenen Teller erhielt, ward auch dafür gesorgt, daß jeder sein besonderes Glas bekam. Noch bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts war es gebräuchlich, Trinkgefäße und Flaschen auf einem abgesonderten Buffet aufzustellen. Wenn ein Gast trinken wollte, winkte er dem Diener, der ihm auf einer Platte ein Glas präsentirte und einbrachte.

Der in höherer bildliche Brauch, die Getränke im Winter lau, im Sommer gekühlt aufzutragen, bestand schon im Mittelalter. Das Köhlen derselben auf Eis findet sich in Frankreich erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts. Die Sitte, beim Zutrinken Bescheid zu thun, war so allgemein, daß erzählt wird, Maria Stuart habe bei dem Nachtmahl vor ihrer Verurtheilung ihre Dienerschaft zu sich kommen lassen und allen ihren Leuten angeordnet, die ihr unter Tränen Bescheid thäten, sie für etwa ihr zugesagte Kränkungen um Verzeihung bitten.

Ob äbte man auch den Brauch, auf den Grund des mit Wein zu füllenden Glases geröstetes Brod zu legen; das Glas ging nun von Hand zu Hand und Der, welcher daraus den letzten Trunk that, daß heißt derjenige, dem man zu trank, es das Brod, welches man damals oder heute nannte, woher sich der Ursprung des Ausdruckes Toast herleitet. Im 16. Jahrhundert kam man auch auf die römische Sitte zu rüd, so vielmal auf das Wohl der Hausfrau zu trinken, als ihr Name Buchstaben enthielt.

Die Frage, ob ein Mensch gesund oder schädlich sei, bot Anlaß zu lebhaften Erörterungen unter den Aerzten, welche je nach ihrer persönlichen Meinung dafür oder dagegen Stellung nahmen. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts sprach sich aber die Mehrzahl gegen den Mensch aus, was jedoch nicht hinderte, daß ein Jahrhundert später das viele Trinken modern ward.

Des frommen Liedes Segen.

Wenn's in der Welt und nicht,
Sich Sorg' auf Sorge häret,
Du nicht weßt und noch ein
In deiner Nacht und Pein,
Von dir der Freude schied:
Stimm an ein frommes Lied!

Und wir' dir noch so bang,
Es trägt dich dein Befang
Du reuen Hül'n empot,
Wo aller Heil'gen Ehr
Die ew'ge Liebe preßt
In Wohlthat und in Weis.

Stimmst du erst jagend ein,
Bald kennst du hüßlich sein,
Gestalt auf nur Wuth,
Es legt sich Sturm und Pein
Und Peite, der dich wies,
Reht ein in frommen Lied.

Julius Stern.

Erzähler an der Elbe.

Velletr. Gratisbeilage zum „Niesner Tageblatt“.

Nr. 6.

Niesna, den 9. Februar 1901.

24. Jahrg.

Mein Junge.

Reise von Frau G. von Schlippenbach
(Herrn K. von Schlippenbach)

Rechnungen ist da, und es hat mir viel Freude gebracht. Vor Allem gute Nachrichten von Heinz; er ist jetzt in San Francisco und beschreibt seine Reise wunderbarlich.

Ich las auch Herrn von Osten seine Briefe vor, und er meinte: „Ihr Sohn hat etwas von Ihrem Talent geerbt.“

„Habe ich Talent?“ fragte ich jaghaft.
„Sie dürfen nicht zu bescheiden sein; ein gewisses Selbstbewußtsein ist dem Schriftsteller nöthig. . . Ich möchte Ihnen einen Vorschlag machen.“

„Nun?“ fragte ich gespannt.
„Wir wollen einen Roman zusammen schreiben, in der Art wie Tito und Idem. Sie haben doch die Sachen gelesen, die dieses Pseudonym tragen und deren künftige Verfasserin bekannt ist?“

„Wozu?“ versetzte ich erstarrt, „es wäre für mich sehr weislich, mit Ihnen verrent zu arbeiten.“

„Es müßte in Form eines Beschwörers geschehen; Sie kochen die Briefe der Frau und ich die des Mannes. Ueber das Nähere besprechen wir uns eingehend. Nun, ja, sagten Sie ein?“

„Er hielt mir lächelnd die Hand hin. Ich habe seinen Vorschlag angenommen, und im neuen Jahre soll die gemeinschaftliche Arbeit beginnen.“

Osten ist in derselben Pension mit uns, und der Herr brachte uns viele schöne Tage, an denen wir Ausflüge unternahmen. Da kehrte leider immer mehr an den Rollstuhl gefesselt ist, so haben Osten und ich zu zweien meine Spaziergänge unternommen und den Tag durchstreift. Er hat mir die Geschichte seines Lebens erzählt, die ich hier in Kürze wiedergeben will.

Mein neuer Freund — denn das wird er mit jedem Tage mehr — ist jetzt fünfzig Jahre alt. Er ist Wittwer; er heirathete vor zehn Jahren eine Frau, die in Nichts zu ihm paßte und ihn hinterging. Eine Trennung war die Folge der kurzen, unglücklichen Ehe, die kinderlos blieb.

„Leidern habe ich die Bitterkeit, die Sie tabeln,“ sagte er zum Schluß.

„Ich werde es nicht mehr thun,“ erwiderte ich bedauernd, ich verache Sie vollkommen.“

„Wie das wohl thut,“ versetzte er. „Als ich Sie damals in Kiel sah, dachte ich gleich: das muß eine Frau sein, deren Einfluß nicht ohne nachhaltige Wirkung bleiben muß, und ich schmeichelte mich darnach, Ihnen näher zu treten.“

„In dieser Art spricht Osten oft zu mir, und es hat einen eigenen Reiz für mich, zu denken, daß ich diesem berühmten Manne etwas sein darf.“

Wir bleiben ganz in Wiesbaden, Frau Thiel wohnt bald noch B. und löst dort unsern bisherigen Hausstand auf, dann wickeln wir hier an der Sonnenberger Chaussee eine Wohnung und wickeln uns gemüthlich ein. Der Arzt wünscht für den Kapitän das milde Klima der Taunusgegend.

Am Weihnachtsabend hatten wir unsern Baum, und

Herr von Osten kam und brachte mir wundervolle Blumen. Der ganze Frühling duftete in meiner Stube. Er hatte mich schon lange um mein Bild gebeten, da ich mich für Feing photographiren ließ, und so gab ich es ihm jetzt, nachdem auch Frau Thiel und der Kapitän eines erhalten. . .

Unser gemeinsames Buch ist jetzt für uns der Brennpunkt des Tages. Es ist eine ansehnliche, seltsam gefaltete Arbeit, an die wir beide mit Feuerifer gehen. Ich habe noch nie so begeistert die Feder geführt; fast ohne meinen Willen läßt sich Wort an Wort, und ich fühle es, ich gebe mein Bestes in den Briefen der „Zella“, die ich als Erwiderung auf die „Walters“ schreibe. In keinem meiner früheren Werke liegt so viel Persönliches, nie konnte ich bisher dem eigentümlichen Denken und Fühlen so treffenden Ausdruck versehen, wie in dem Roman, den Osten und ich schreiben. Mein ganzes Ich spricht aus dem, was ich auf seine Briefe erwidere, und oft verpasse ich, daß Walter nur eine Gestalt der Einbildung ist und sehe den Verfasser in ihr, der mich in schwingvoller, poetischer Sprache anzelt. Ich glaube, es geht Osten ebenso, denn neulich machte er darüber eine Andeutung. Ich erzähle darüber und konnte lange nicht schreiben. Was sollte ich auch auf die immer leidenschaftlicher werdenden Seiten erwidern?

Er fragte mich, weshalb ich träge geworden sei und bat mich, in unserer Arbeit fortzufahren. Seine Augen sprachen stehend zu mir, und ich mußte die Wände zu Boden senken.

„Können Sie mir Zeit,“ bat ich, „ich fühle mich zeitweise nicht zum Schriftstellern aufgelezt.“

„Er sah unzufrieden aus und war den ganzen Tag stichlich in schlechter Stimmung.“

„Sie jähnen mir,“ sagte ich, als er sich verabschiedete. „Bitte, thun Sie es nicht, es macht mich traurig. Herr von Osten!“

Er nahm meine beiden Hände, und einen Augenblick fürchtete ich mich, in sein Anblick zu klaffen. Erst als er in seiner Leise, welchen Art sagte: „Nein, gnädige Frau, ich kann Ihnen nie jähnen,“ da wagte ich es, den Kopf zu erheben. Und als jähnte mich sein Wille, so mußte ich stillhalten unter dem Banne der dunkeln, mächtigen Augen, aus denen ein Flammenstrom mich erfaßte. Ich zitterte heftig und lehnte mich an die Wand, denn meine Kniee drohten zusammenzubrechen.

Sangsam zog er meine Hände an seine Lippen und küßte sie, doch als er sprechen wollte, entfloß ich auf mein Zimmer.

Zum erstenmale durchkreuzte der Gedanke meinen Kopf: Liebt er mich; der berühmte Mann, mein Vorbild, dessen Talent mich hingerrissen, ehe ich ihn persönlich kannte? Es durfte nicht sein, um meiner tobtien Liebe willen nicht, um meines Jungen willen nicht. Und mit großer Qual sagte ich mir, daß für mich eine Ursache im Bereiche mit Osten liege, daß ich ihm nicht mehr gleichgültig gegenüber treten konnte, daß auch ich. . . Nein, nein, ich kann es nicht aussprechen, ich darf es nicht ausdenken.

Er ist für einige Zeit verreist, und ich danke es ihm im Herzen. Ein kurzes Briefchen theilte mir seinen Aufbruch mit:



Unblühige Frau!

Bergehen Sie mir, daß ich mich hinziehen ließ, es soll nicht mehr geschehen. An ihrem Zurückgehen, an dem entsetzten Ausdruck Ihrer Blicke habe ich gesehen, daß ich nichts zu hoffen habe. Wenn ich wiederkehre, bitte ich Sie, mit in der freundschaftlichen Art zu begreifen, womit Sie mich bisher behandelt.

Mit grenzenloser Erbarmlichkeit

Gerhard von Osten.

Ja, es ist besser so, und dennoch sind meine Augen naß, und mein Herz ist schwer.

V.

Sie sind jetzt behaglich eingerichtet und bewohnen ein hübsches Häuschen an der Sonnenberger Chaussee, nahe am schönen Parkhausplatz, wo ich täglich getoilt wird. Es geht ihm nicht gut, die Bähmung schreiet vor und macht ihn hilflos. Ich sitze Stunden lang neben ihm und lese ihm vor oder suche ihn zu zerstreuen, während Frau Thiel unser kleines Hauswesen führt. Die Kindesliebe, die ich für den Aiken fühle, nimmt zu, je schwächer er wird. Ich glaube, er hat etwas von dem gemerkt, was zwischen Ihnen und mir vorgeht, denn er sagte mich unvernünftig!

„Kleine Fee, ich hoffe, Sie werden noch einmal recht glücklich werden.“

„Ich bin es ja, Papa Bester,“ erwiderte ich, indem ich den Kopf tief auf meine Stuhllehne wirkte, „ich habe ja meinen Jungen und Sie.“

„Heinz wird heirathen, und ich werde bald meine Klage freisuchen, um in den Hofen einzulaufen, den kein Eisenstern bewegt,“ sagte er langsam. „Sie werden dann einfach bleiben, Fee, und wenn ... wenn ein Mann kommt, der Sie liebt ... den Sie lieben, so zögern Sie nicht aus Gewissens- Bedenken, suchen Sie ein neues ...“

„Mit vierzig Jahren, Papa Bester?“ wandte ich verlegen ein. „Sie wissen.“

„Mein Fröling ging zur Küche,“

„Ich weiß es wohl warum,“

„Die Pippe, die mich täte,“

„Ich worden halt und summe.“

„So singt der Dichter und sein Lied paßt auf mich.“

„Es giebt einen Johanniestrieb,“ versetzte Bester lachend. „Er kommt, wenn die Jugend vorbei ist, aber er ist hart und vom Herzblute des reifsten Alters getränkt. Es thut weh, wenn er nicht zur Blüthe kommen darf, wenn er sich in die Dornen der Enttäugung verwandelt.“

„Er schweig, und ich mußte, worauf er anspielte.“

„Mein lieber, guter Papa Bester,“ sagte ich leise und legte meine Hand in die seine.

„Mein Aiken, meine kleine Fee,“ kam es in gebrochenen Lauten an mein Ohr, „und mein Liebste auf der Welt, Gott wolle Dich segnen!“

„Es ist still um uns, der Frühling schreiet mit leisen Schritten über die Erde, es blüht und grünt an allen Ecken, und die Sonne läßt vom blauen Himmel.“

„Die Knospen quellen an Baum und Strauch.“

„Junger Reiz und junge Liebe!“

„Auch ich habe Quers Maienzauber einst belebt, Euer himmelanflügender Aiken.“

Und mitten im wonnigen Rahen des Frühlings ist mir zum Sterben traurig, ich höre des Kapitäns Worte: Es giebt einen Johanniestrieb, er kommt, wenn die Jugend vorbei ist, aber er ist hart und vom Herzblute des reifen Alters getränkt. Es thut weh, wenn er nicht zur Blüthe kommt, wenn er sich in die Dornen der Enttäugung verwandelt!

Die Post brachte mir einen langen Brief von Heinz

aus China. Das war Balsam für die Wunde, die ich schmerzhaft in meiner Brust fühlte. Gott Lob, mein Liebster ist wohl und schreibt hoffnungsvoll in Bezug auf seine Zukunft. Nun ist er schon ein halbes Jahr fort, und sein Schiff geht nächstens nach Australien. Wunderhübsch schildert er Alles. Ich will seine Briefe aufbewahren, um sie einst seiner jungen Frau zu geben.

„Seiner Frau! Ja, wenn Heinz heimkehrt, wird er um Verena werden,“ dann habe ich bereits einen verheirateten Sohn!

Daran werde ich denken, wenn unter meinen weissen Haaren ein Herz schlägt, das noch jung schlägt. Felicitas, Du bist vierzig, vergiß es nicht! Deine Jugend ist dahin, und Deine erste und beste Liebe liegt unter dem grünen Rasen auf dem Friedhofe von Nordney.

Es ist unerträglich heiß in Wiesbaden, wir haben beschlossen, an den Rhein zu gehen nach St. Goarshausen. Von Osten hören wir nichts, und es sind schon zwei lange Monate, seit er fort ist. Vielleicht kommt er nie wieder, und unser Buch bleibt unvollendet.

Von Heinz bekomme ich in regelmäßigen Zwischenräumen lange Briefe. Er fragt nach Verena, aber ich kann ihm nichts über sie mittheilen, ich sehe sie nicht mehr. . .

Seit gestern sind wir am Rhein und bewohnen eine entzückende Villa, von der man den Strom überblickt. Wie schade, daß Osten nicht da ist, hier fänden wir die Stimmung, unser Buch zu vollenden. Ich fühle mich so ganz inmitten der deutschen Sage und Poesie; der Ausleihsellen nicht beim Raubbrennen underschreiblich auf mich. Das frohe Leben und Treiben auf dem Rheine gestreut auch unsern lieben Leidenden.

Jetzt kann ich Heinzens Wunsch erfüllen: ich kann ihm etwas von Verena sagen, denn ich habe sie gesehen und gesprochen. Sie macht mit einer befreundeten Familie die Rheinreise, und ich traf sie am Landungsplatze, wohin ich mit dem Kapitän und seiner Schwester fast alle Tage komme. Es unterhält den Kranken, die Ankunft der Schiffe zu beobachten, und wir Damen beglückten gewöhnlich seinen Bekund. Das liebe, hübsche Weibchen unter dem weissen Strohhute nickte mir zu, sobald der Dampfer anlegte, und mit einem Jubelruf schlang Verena die Arme um meinen Hals.

„Lange Fee, Du hier? Tann bin ich froh!“ rief sie in überwältigender Freude. . . „Ich habe hier alte Bekannte gefunden,“ erklärte sie ihrer Begleitung, „und will bis zur Abfahrt bei ihnen bleiben.“

Das waren schöne Stunden, die wir verlebten. Heinz war der dritte in der Gesellschaft, denn natürlich sprachen Verena und ich fast nur von ihm. Wie sie ihn liebt!

Ich mußte ihr versprechen, ihm Grüße zu bestellen und ihm zu sagen, daß sie treu zu ihm halten werde. Da ich überzeugt bin, daß Jedem nach der Heimkehr meines Sohnes wegen seiner veränderten Vermögens-Verhältnisse nichts mehr gegen die Verlobung haben können, machte ich mir keine Sorgen darüber.

Osten ist heute früh in St. Goarshausen eingetroffen. Wir verlebten wie am Anfang unserer Bekanntschaft, er hat sich meisthaft in der Gewalt, und ich verweile das Alleinsein. Ob ich es immer können werde? . . .

Wir haben heute lebhaft über den Schluß unsers Buches gestritten und gegenseitig nachgeben müssen. Nun schreiben wir wieder, und bald ist das Werk vollendet, der letzte Buchstabe geschrieben. Es thut mir sehr leid, daß

diese gemeinsame Arbeit ausfällt. es war ein Band gewesen und.

Oh denke ich, ich habe mich geirrt, als ich ein verkümmertes Gefühl bei Osten für mich befürchtete. Er ist so ruhig, wie wieder sehe ich den heißen Blick in den danklichen Augen, der mich verwirrt. Welch in den ersten Tagen sagte er zu mir: „Sie brauchen mich nicht zu fliehen, gnädige Frau; ich werde ein Alleinsein mit Ihnen nicht ausdauern, um Ihnen lästig zu fallen. Glauben Sie mir, ich bin Mann genug, um strenge Selbstbeherrschung zu üben.“ Aber statt mich durch diese Worte beruhigt zu fühlen, machten sie mich traurig.

Was will ich eigentlich? Ich bin mir selbst ein Räthsel. Dieser Sommer ist wunderbar schön. Tag an Tag reist sich in köstlichen Gesiegen aneinander. Wir machen mit Osten Ausflüge, und zuweilen bleiben wir eine halbe Woche fort. Rhein auf und ab durchstreifen wir die lieblichen Ufer. Bald trägt und die Eisenbahn nach einem besonders herrlichen Orte, oder wir benutzen das Dampfboot und lassen uns auf den Wogen des königlichen Stromes schaukeln.

Das feste Zusammensein mit diesem hochgebildeten, scharfsinnigen und feinfühlenden Manne bietet mir unendlich viel für Geist und Gemüth. Im Verkehr mit ihm fühle ich, wie ich reifer werde, wie die Gaben sich entwickeln, die bisher brach gelegen. Osten ist voll Takt und Jarggefühl, er umgibt mich mit allen Rücksichten und ließ mir jeden Wunsch von den Augen ab.

(Schluß folgt.)

Lischgebräuche in alter Zeit.

Als das Werk eines französischen Kulturhistorikers, der auch dieser Seite seines Fachs eingehende Studien getrieben hat, enthält Mittheilungen, die darauf hinweisen, daß die Art und Weise des Essens, zu Beginn des 17. Jahrhunderts noch sehr im Argen liegend, sich mit der Einführung der Gabel wie mit einem Jauberschlage besserte und von da in jene Normen einlenkte, die noch heute als die allgemein geltenden angesehen werden.

Vor der Einführung der Gabel sah man einfach mit den Fingern. Zwar bestanden schon im Jahre 1545 feste Tischregeln, in denen es heißt: man habe das Fleisch mit drei Fingern aus der Schüssel zu nehmen und den Mund ja nicht mit allen großen Säulen anzufüllen, auch wäre es nicht anständig, mit beiden Händen zu essen — immerhin ändert dies aber nichts an der Sache, die uns heute so widerwärtig erscheint, daß wir uns nicht einmal in Gedanken in eine Tischgesellschaft von damals versetzen möchten. Im Jahre 1608 fand der englische Reisende Thomas Corbete in Paris noch keine Gabel im Gebrauch; sehr überrascht war er, als er solche zum erstenmal in Italien sah, wo sie bereits allgemein üblich waren. Wenige Jahre später kamen sie an den französischen Hof. Vor Anfang des 18. Jahrhunderts hatten sie aber in Frankreich nicht allgemein Eingang gefunden.

Die Mode, welche in herrschaftlichen Schössern oder in Göttern das Feischen zum Beginn der gemeinsamen Mahlzeit giebt, war in dieser Eigenschaft auch schon im 17. Jahrhundert gebräuchlich; früher, namentlich aber im Mittelalter, wurde dieses Feischen durch eine Hofsanktion gegeben.

Die Eigordnung, welche unsern Hausfrauen zuweilen genug Kopfzerbrechen verursachen mag, hatte um die Mitte des 14. Jahrhunderts ihre bestimmten Regeln. Oben an der Tafel saß der Hausherr mit seinen Göttern; dann kamen die Frau und die übrigen Familien-Mitglieder nach Rang und Alter, wobei aber so wie heute nach Rücksicht darauf Bedacht genommen wurde, daß je ein Herr neben einer

Fräulein zu sitzen kam. Ueber den Ehrenplatz war man nicht ganz einig. Die Einen behaupteten, er wäre auf der rechten Seite des Zimmers oder Saales, nächst dem Kamin; Andere wieder neigten zu der noch sehr herrschenden Ansicht hin, er sei der Eingangsthüre gegenüber, nächst dem Feuer. Uebrigens ließ man auch damals schon den Tisch in der Mitte des Zimmers als Ehrenplatz gelten.

Das Borrecht gegen die Zahl 13 bei Tische bestand schon in alter Zeit. Es schreibt sich von der Erinnerung an das letzte Abendmahl her, bei welchem Judas, der Verräther, der dreizehnte Gast gewesen. Eine Sitte, welche sich fast bis zu Beginn dieses Jahrhunderts erhalten hat, war das Verstreuen von lauem aromatischen Wasser vor Beginn der Mahlzeit, sobald die Gäste an der Tafel ihre Plätze eingenommen hatten. Koch Napoleon I. hielt diesen Brauch fest. Ebenso wurden alle Speisen zugedeckt auf seine Tafel gesetzt. Der Hausherr, der dies zu überwaehen hatte, entfernte sich erst, als der Kaiser erschien; dann wurden die Speisen abgedeckt. Diese Gewohnheit hatte Jahrhunderte bestanden. Bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts offen alle Gäste die Suppe aus einer Schüssel; erst von dieser Zeit an kamen besondere Suppenteller für jeden Gast und die Suppenschöpfer auf, mit denen die Fleischbrühe auf die Teller vertheilt wurde. Der spätere Brauch machte erst einen Schritt des Tischstuhles während der Mahlzeit nothwendig.

Die gewöhnliche Folge der Speisen bestand in Suppe, Eiern, Fischen, Fleisch. In der Mitte der Tafel standen die Antremets (Zwischenbeisen): gebratene Schokolade, Feigen, Jasmin im Federnleiche, mit vergoldeten Schnäbeln und Fäßen. Nach den Antremets folgte das Dessert, dann wurde der Tisch abgedeckt oder die Gäste begaben sich in ein anderes Zimmer, wo Niquette und die sogenannten Tafelgewürze ähnlich servirt wurden, wie heute der Kaffee. Diese bestanden aus dem sogenannten Claret oder dem Hypocras (Wurgwein), aus Traugen, Rosengunder, eingemachten Früchten, Saft, Ingwer, Bergkriste, Fenchel, Anis, Koriander, gepulvertem Safran usw. All das wurde nicht von den Dienern, sondern von den Gästen selbst herangereicht, am häufigsten von den Damen.

Von der Reichhaltigkeit und Pracht der Festgelage des 13., 16. und 17. Jahrhunderts kann man sich heute kaum eine Vorstellung machen; dagegen dürften viele der Speisen, nach der Zusammenlegung der noch vorliegenden Küchen-Rezepte zu schließen, namentlich wegen der übermäßigen Verwendung harter Gewürze, weder unserm Gannem, noch unserm Magen behagen.

Herrn Graf von Heir und Fürst von Franceur im Jahre 1458 für den König von Frankreich ein Gastmahl, bei welchem die Gäste auf zwölf Tische vertheilt waren. Den ersten Gang bildeten ausschließlich Broten mit weissen Hypocras, den zweiten große Pasteten mit gemalktem Kapsanen mit Wildschweinschinken und sieben verschiedenen Arten von Suppen. Alle diese Speisen wurden auf silbernen Platten servirt, wozon man für diesen Gang 140 für jeden Tisch brauchte. Der dritte war der eigentliche Bratenangang mit Haseln, Rehbühnern, Kaninchen, Pfauen, Kohlschwänen, Hirschen, Trappen, jungen Gänzen, Schnepfen, Schwänen, Rabenten und allen erdenklichen Arten von Wasservögeln, dann Reb-, Hirschbraten und andern Beestücken der Jagd. Auch für diesen Gang brauchte man 140 Silberplatten für jeden Tisch.

Der vierte bestand aus großen und kleinen Sögen; das Service dafür war vergoldet; 140 Platten für jeden Tisch. Den fünften bildeten Sorten, Schlagafahntropfen, andere süße Cremespeisen, verdunderte Orangen und Citronen. Bei dem sechsten Gange wurden bloß Obstsalat mit rothem Hypocras aufgetragen. Dem Schluß machte der siebente mit gewürzten Süßerrien und Juckerwerk, das in dag